

# Der Bote



Vers des Kanons am Ostersonntag

**S**ei gegrüßt,  
Jungfrau, freue  
dich, Gesegnete,  
sei gegrüßt, über  
alles Verherrlichte.  
Denn heute ist  
dein Sohn  
nach drei Tagen  
aus dem Grabe  
auferstanden.

der deutschen Diözese  
der Russischen Orthodoxen  
Kirche im Ausland

2 1995



**Köln.** Entwurf von Oleg Rogyn

# H o r i z o n t e

**München.** Genehmigter Entwurf der neuen Kirche von Vadim Jessikowski



# Osterbotschaft an die in Gott geliebten Gläubigen der Diözese von Berlin und Deutschland

*Kommet, ihr Gläubigen alle, verneigen wir uns der Auferstehung Christi: denn Freude ist durch das Kreuz der ganzen Welt erschienen.*

Wiederum, zum wievielten Male schon seit jener ersten *wahrhaft heiligen und überfestlichen und heilbringenden Nacht*, erfüllt das lichte Fest der Auferstehung Christi die Herzen aller orthodoxen Christen mit unaussprechlicher Freude. Es ist die Freude des Sieges über den größten Feind der Menschheit: den Tod, es ist unsere Zuversicht, das ewige Leben und unvergängliche Freude zu erben. *Frohlocken wir und freuen wir uns an diesem Tag, den der Herr geschaffen, doch laßt uns in unserer Freude immer wieder auch nüchtern bleiben. Denn nicht ewig werden auf dieser Erde die frohlockenden Ostergesänge zu hören sein; uns ist nicht gegeben zu wissen, wieviele solcher Feiertage uns noch vor dem Ende der Zeiten von der Heilsökonomie Gottes zugesadcht sind.*

Aus der Heiligen Schrift ist uns lediglich bekannt, daß *die Erde und alles, was auf ihr ist, verbrennen werden*, daß eines Tages das letzte Osterfest auf dieser Erde anbricht – nicht weil die Mächte des Bösen und *ihre Sippschaft miteinander in ihrem Herzen sprachen: "Kommt, und verschwinden lassen wollen wir alle Feste Gottes auf Erden!"* (Ps. 73,7), sondern weil alles Zeitliche einmal ein Ende nimmt, und der Herr in Seinem Reiche kommt – in Ewigkeit. In diese Ewigkeit einzugehen hofft jeder, der an die herrliche Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus glaubt, und zwar in der Folge unseres Auferstandenen Herrn nicht nur mit der Seele, sondern auch mit seinem menschlichen Leib.

*Steh auf, o Herr, zu Deiner Ruhe, Du und die Lade Deiner Heiligung!* (Ps. 131,8) – so betete der Hl. Prophet David für die Auferstehung der Lade der Heiligkeit des Herrn, jenes von uns angenommenen Körpers, in welchem der Herr zur Zeit Seines irdischen Lebens durch die Kraft der Göttlichen Gnade so viele Wunder wirkte. Nach dem Entschlafen der Allerheiligsten Gottesgebärerin, jener von den Propheten urbildlich geschauten Lade der Heiligkeit, nahm der Herr Ihren allreinen Leib in Seine Umarmung und offenbarte so das Bild der künftigen Auferstehung aller wahren Christen.

Die Auferstehung zum ewigen Leben steht dem ganzen Menschen bevor. Daher ist es so wichtig, was er mit seiner Seele und seinem Leib in diesem irdischen Leben tut. Ob er seinen Leib zur *Lade der Heiligkeit* macht oder aber ihn nach dem Vorbild der gegenwärtigen posthumanistischen Kultur in einen Götzen verwandelt, in eine vergängliche Sache zwischen anderen vergänglichen Dingen – davon hängt sein gesamtes Schicksal in der Ewigkeit ab.

Der Hl. Psalmensänger schaute über viele Jahrhunderte den geistlichen und physischen Fall des Menschen unserer Zeit voraus: *Sie verbrannten im Feuer Dein Heiligtum, bis auf den Grund haben sie das Zelt Deines Namens entweicht* (Ps. 73,7). Wir haben in bisher ungeahnten Ausmaßen nicht nur die äußere Schändung und Zerstörung von Gotteshäusern erlebt, sondern ebenso die noch schrecklichere, wenn auch nicht immer so offensichtliche, Verwüstung des inneren Tempels. Die menschliche Seele – die Wohnstatt des Namens Gottes – wurde zur Zielscheibe zahlloser und vielfältigster dämonischer Angriffe: mitunter offensichtlicher und grober, wie zu Zeiten der Herrschaft der gottlosen Machthaber, manchmal versteckter und hinterhältiger, wie in der zeitgenössischen westlichen Gesellschaft, die dem tiefgreifenden Satanismus eine äußerlich unverfängliche humanistische Maske überstülpt. Leider unterwerfen sich die Völker Rußlands, die sich eben erst aus der kommunistischen Sklaverei befreit haben, heute einer nicht minder verderblichen Ideologie, die den sterblichen Menschen anstelle des Gottmenschen zum Maß aller Dinge und zum höchsten Wert erklärt hat. Die zweite Gefangenschaft kann sogar gefährlicher werden als die erste, da sie insgeheim von innen heraus im Menschen das gottmenschliche Streben einschläfert.

Die uns umgebende Welt erreicht dies durch eine nie dagewesene Vermehrung vielfältiger Mittel und Wege zur Befriedigung des Fleisches, die Entwicklung und Erfindung immer neuer Arten sinnlicher Genüsse. Der Mensch, dem beigebracht wurde, all seine Sehnsüchte zu stillen, faßt das christliche Verhältnis zum Körper als etwas Unangenehmes und Unnatürliches auf. Tatsächlich aber

stellt die Unterwerfung des Leibes unter den Geist gerade die Berichtigung der verletzten menschlichen Natur dar, die Wiederherstellung seiner ursprünglichen Gottähnlichkeit: *Denn wenn ihr nach dem Fleisch lebt, so werdet ihr sterben müssen; wenn ihr aber durch den Geist die Taten des Fleisches tötet, so werdet ihr leben* (Röm. 8, 13).

Denken wir an diesen Feiertagen, wenn nach alter Tradition die reichlichen Speisen nicht von unseren Tischen weichen, daran, daß das Fasten keine Maßnahme der Diät ist, die durch gewisse zeitliche Grenzen bestimmt wird, sondern die ständige geistliche Waffe des Christen.

In diesem Jahr begannen am Freitag der ersten Woche der Großen Fastenzeit in unserer Gemeinde in Kopenhagen Tränen aus einer Ikone der Gottesgebärerin hevorzuquellen. Eine solche Erscheinung verkündete nach vielen Zeugnissen der Kirchengeschichte immer etwas Furchterregendes... Die Geschichte dieser Ikone zwingt uns zur Furcht vor unserer geistlichen Nachlässigkeit, die ein solch furchtbare Zeichen auf uns herabrief. Diese Ikone wurde im Jahre 1928 der Kaiserin Maria Feodorovna "zum Trost" von Athosmönchen geschenkt – 10 Jahre nach der verbrecherischen Ermordung ihrer Kinder und Enkel – des Märtyrerzaren und seiner Familie – durch die Knechte des Satans. Wie *Diejenige, die den Trost der Welt gebar*, die untröstliche Mutter und Großmutter der Märtyrer tröstete, die bald nach Erhalt der Ikone im selben Jahr 1928 im Herrn verstarb, bleibt ein Geheimnis der Kaiserin selbst. Wir aber, die wir uns so halbherzig gegenüber der Verehrung der Kaiserlichen Märtyrer verhalten, bedürfen mehr der Belehrung und Warnung als des Trostes – uns selbst zu trösten und unsere Untätigkeit zu entschuldigen, haben wir längst nach dem Vorbild dieser Zeit gelernt. Erinnert uns die Allerheiligste Jungfrau durch das Erscheinen ihres Zeichens zu Beginn der vierzigägigen Fastenzeit nicht auch an die Pflicht zum Fasten, die von vielen unserer Gemeindemitglieder gerade im Norden unserer Diözese ach so oberflächlich und unwillig befolgt wird? Wenn wir in unseren Kirchen und Häusern vor den Ikonen der Allerheiligsten Gottesgebärerin um die Erlösung vom äußeren Bösen beten, denken wir dann immer daran, daß unsere Gebete

umsonst sind, ja mehr noch – Gottes schrecklichen Zorn auf uns lenken, solange wir nicht mit ganzem Herzen die Aufforderung der Heiligen Kirche zum Ablegen des Bösen im Inneren vernehmen, welches allein durch Fasten und unaufhörliche geistliche Nüchternheit und Wachsamkeit ausgetrieben werden kann?

Bleiben wir jetzt, solange noch rettungbringende Zeichen und Wunder in unsere niedere Welt herabgesandt werden, nicht nachlässig im Eifer

des Glaubens und in der Sorge um unser Schicksal in der Ewigkeit, solange uns noch wunderbare Gaben des Fastens und des Gebets angetragen werden. Reinigen wir unser Herz, töten wir die Boshaftigkeit, morden wir den Haß, kreuzigen wir die fleischlichen Begierden! Der von Gott zum ewigen Leben geschaffene menschliche Körper hat nicht die Form eines Kreises oder Ovals oder Quadrats, sondern die Form des Kreuzes. Nur wenn wir uns mit Christus mitkreuzigen, können wir darauf hoffen, mit Ihm mitaufzuerstehen am *nicht abendwerdenden Tag Seines Reiches*.



Kopenhagen

Die Gottesmutter-Ikone von Jerusalem begann in der ersten Woche der Großen Fastenzeit zu weinen. Siehe Seite 18 in diesem Boten.

Freuen wir uns also in Nüchternheit, und seien wir nüchtern in der Freude darüber, daß der Herr uns nicht *gänzlich verstoßen* hat (Ps. 73,1) und Sein Grimm nicht über die Schafe Seiner Weide entbrannt ist, trotz all unserer Abtrünnigkeit ihm gegenüber. Danken wir dem Herrn für all die unzähligen und unermesslichen Bezeugungen Seiner Güte, indem wir Ihn nicht nur mit den Lippen bekennen, sondern mit unserem ganzen Wesen. Und wenn wir an jedem sonntäglichen Morgen-gottesdienst mit der ganzen Kirche Seine Heilige Auferstehung besingen, können wir demütig darauf hoffen, solange der Herr langmütig und barmherzig ist, auf dieser Erde das Passah des Herrn zu feiern – *die Tötung des Todes, Vernichtung des Hades, des anderen ewigen Lebens Anfang*. Amen.

Ostern des Herrn 1995

München-Berlin

MARK, Erzbischof von Berlin und Deutschland

## Zum 50. Jahrestag des Endes des II. Weltkrieges

Während der diesjährigen Ostertage begeht die Welt den 50. Jahrestag der Beendigung des II. Weltkriegs. Dieses Ereignis betrifft uns, die Angehörigen der Deutschen Diözese, besonders, da zu unserer Diözese Gläubige verschiedener Nationalitäten gehören, die unmittelbar an diesem Krieg teilnahmen oder seine Folgen in der einen oder anderen Weise erlebten. In jenen Jahren war unsere Diözese das einzige orthodoxe Bistum auf deutschem Boden – die anderen orthodoxen Nationalkirchen hatten hier noch nicht einmal eigene Gemeinden. Die tragische Lage in der Heimat in den 30-er Jahren ließ manche Emigranten ihre Hoffnungen auf die Deutschen setzen. Der Krieg jedoch zwang die Gläubigen unserer Deutschen Diözese bald dazu, diese Frage anders zu betrachten: sie nährten keine Illusionen mehr über die eine oder andere Diktatur – auch die Verführung des "sowjetischen Patriotismus", die in anderen Ländern entstand, blieb hier aus. Bereits während des Krieges drangen unsere Priester trotz strengsten Verbots der NS-Machthaber in die Lager der "Ostarbeiter" vor und sorgten für deren geistliche Betreuung. Metropolit Seraphim sorgte insbesondere dafür, daß die Geistlichen und Ihre Helfer die Menschen, die sich eben erst aus der Hölle der Gottesabtrünnigkeit losgerissen hatten, in unseren Kirchen mit geistlicher Literatur versorgten, sie tauften, trauten, beerdigten... Auf dem Höhepunkt des Krieges – im Sommer 1944 – vollendete unser Münchener Gemeindemitglied und Mitglied der Widerstandsgruppe gegen die Nazis "Weiße Rose" Alexander Schmorell als Märtyrer sein Leben. Zuvor hatte er von Vater Alexander Lovčić, dem späteren Erzbischof von Berlin und Deutschland, die Heilige Kommunion erhalten. Nach dem Krieg fanden unsere Priester aus Dresden, Leipzig, Potsdam... in sowjetischen Gefängnissen und Konzentrationslagern den Martyrtod. So erwarb man in der Deutschen Diözese durch die Teilnahme am Schicksal des gläubigen Volkes, das zwischen Hammer und Amboß geriet, die lebendige Erfahrung der Ablehnung hinterlistiger gottloser Regime gleich welcher Couleur.

Heute, 50 Jahre nach dem Ende des vernichtenden Weltkriegs, können wir auf diese schwere Zeit mit Dankbarkeit gegenüber Gott zurückblicken für Seine große Barmherzigkeit, durch die das Leben unserer Gläubigen in den schrecklichen Jahren des Krieges, der Konzentrationslager und der darauf folgenden Verfolgungen erhalten wurde, an denen sich nicht nur die totalitären Regime, sondern durch die Auslieferung der Flüchtlinge ebenso die westlichen Demokratien beteiligten. Dankbarkeit bringen wir den Völkern entgegen, in deren gastfreundlichen Ländern es uns beschieden war, unser geistliches und physisches Leben wiederaufzurichten und zu

kräftigen, und Dankbarkeit empfinden wir gegenüber all jenen Menschen, die uns zerstreuten orthodoxen Christen ihre Liebe und Unterstützung erwiesen.

Besondere Dankbarkeit bringen wir Angehörige der Deutschen Diözese, in diesen Tagen dem deutschen Volk entgegen – für die Hilfe, die uns so reichlich in den Nachkriegsjahren zuteil wurde, für die Aufmerksamkeit und Unterstützung, die wir auch bis heute fühlen, wenn wir bei der Instandsetzung unserer alten Kirchen, bei der Überlassung von Räumlichkeiten für unsere Gottesdienste u.s.w. Beistand erhalten. Wenn wir heute in einem wohlhabenden und blühenden Land leben, erinnern wir uns daran, daß unsere verfolgten und leidenden Gläubigen in den ersten Nachkriegsjahren Hilfe von einem verfolgten und gepeinigten Volk erhielten.

Die abscheulichen Verbrechen der Hitlerzeit haben auf Jahrzehnte die Tragödie des deutschen Volkes überschattet. Kummer, Not, Entbehrungen und Verfolgungen, die das deutsche Volk am Ende des Krieges und in den ersten Nachkriegsjahren erlebte, werden sogar in Deutschland selbst verschwiegen... Doch wir dürfen dies nicht vergessen. Zwischen 1944 und 1948 wurden über 12 Millionen Deutsche aus Gebieten vertrieben, die sie seit Jahrhunderten besiedelt hatten. 830.000 Deutsche wurden in die Sowjetunion deportiert. Nach Beendigung des Krieges wurden 2.100.000 Deutsche ermordet, zu Tode vergewaltigt, in Konzentrations- und Arbeitslagern durch Hunger und Mißhandlungen zu Tode gequält.

Der Krieg brachte allen betroffenen Völkern unsägliche Leiden. Doch keine im Krieg begangenen Untaten können als Rechtfertigung für ähnliche nach dem Kriege begangene Greuel dienen. Niemand hat das Recht, auf andere als die einzigen Schuldigen an dem Geschehenen zu zeigen. Schuldig ist der gefallene Mensch, der in seinem unbändigen Stolz in Hochmut verfallen und den Verstand verloren hat, der begann seinen Namen mit großen Buchstaben zu schreiben, der Mensch, der Gott vergessen hat, der von seinem Schöpfer abgefallene Mensch, der Mensch als Verräter an seiner göttlichen Herkunft und Ausrichtung. Die Warnung des Hl. Apostels wurde wahr: *Irret euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten* (Gal. 6,7), denn der Heilige Geist warnte den Menschen durch den Mund Seines Propheten auch vor dem Verrat: *vernichtet hat der Herr jeden Ehebrecher vor Ihm* (Ps. 72,27)... Wir sehen jedoch heute, daß die schrecklichen Erfahrungen der gegenseitigen Abschlachterei den homo sapiens, "den vernunftbegabten Menschen", nicht zur Vernunft gebracht, nicht von seiner Selbstüberhebung geheilt haben. Verliebt in seinen Verstand, entzückt von seinen vermeintlichen Errungenschaften, verwandte er alle Kräfte darauf, sich sein menschli-

ches Paradies zu schaffen, ein Paradies ohne Gott, auf dieser vergänglichen Erde. Von einem solch verderbenbringenden Ansinnen, welches die Menschheit in den geistlichen Tod stürzen muß, der seinerseits unweigerlich auch den physischen Tod nach sich zieht, kann uns nur das Streben zum Reich Gottes bewahren, nur ungeheuchelte Treue gegenüber dem Herrn und Seiner Kirche.

Solche Treue bewahrten in der Zeit der Entbehrungen und Not all jene zahllosen Priester und Laien, deren wir heute mit Dankbarkeit gedenken. Sie richteten die Gotteshäuser unserer Diözese ein und schmückten sie aus, sie organisierten das Gemeindeleben. Sie hinterließen uns eine wohleinigerichtete Diözese mit einer Vielzahl schöner Kirchen, in denen wir heute den Dreieinigen Gott lobpreisen können. Nutzen wir aber diese Möglichkeit immer in vollem Maß?

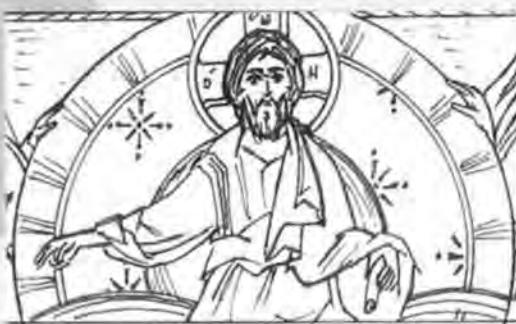
Viele unserer jetzigen Gemeindemitglieder erinnern sich daran, wie innig und heiß damals in unseren Kirchen gebetet wurde. Kaum konnte man in dem vom Krieg zerstörten Land auf eine lichte Zukunft hoffen. Doch in den Herzen der Betenden brannte lebendiger Glaube, – denken wir nur an die Beschreibung des Gottesdienstes in der Münchener Gemeinde aus der Feder des von den Nazis dem Martyrium überantworteten Alexander Schmorell (die wir in unserer Zeitschrift veröffentlichten). In der jetzigen, materiell weniger schwierigen, wenn auch geistlich wesentlich hinterhältigeren Zeit steht es uns wohl an, diese Erfahrung zu

durchdenken und daraus eine für die Seele nützliche Lehre zu ziehen. *Sie schrien zum Herrn in ihrer Bedrängnis, und aus ihren Nöten führte Er sie heraus* (Ps. 106, 28). Sind wir etwa nur dann imstande zum Herrn zu schreien, wenn wir uns in Not befinden? Müssen wir nicht ständig Gott dafür danken, daß Er uns aus unseren "Nöten" herausgeführt hat – sowohl in jenen Nachkriegsjahren wie auch jetzt, wo das menschenverachtende System in Rußland gefallen ist?

*Und Er gebot dem Sturm, und der wurd' stille, und seine Wogen verstummten* (Mt. 8,29). Erkennen wir denn die Besänftigung des Sturmes als Befreiung aus der Macht der Dämonen, die uns geistlich wie physisch gefangenhielten, als Befreiung, die die kräftigen Rechte unseres Herrn vollbrachte? Mißachten wir nicht die Güter und Freiheiten, die uns der Herr schenkt? Undankbarkeit ist die Schwester der Selbstüberhebung, die Selbstüberhebung aber – *der breite Weg, der ins Verderben führt* (Mt. 7, 13). Bringen wir dem Herrn unsere Dankbarkeit entgegen in Gebet und Fasten, hören wir auf Sein Wort, achten wir mit ganzem Herzen auf Seine Zeichen!

Möge unser Kranz auf dem Grab jener, die im schrecklichen Weltkrieg den heiligen orthodoxen Glauben bewahrend das Martyrium erlitten, und jener, die nach dem Krieg unsere Diözese aufbauten, unsere Treue zur Orthodoxen Kirche Christi sein, unser Gebet, unsere Askese, unsere Mühe um den Kirchbau – den inneren wie den äußeren.■

Sergej V. Bulgakov



## II. Blumen-Triodion

Das Blumentriodion enthält Gebete, welche die Auferstehung Jesu Christi und Ereignisse, die nach der Auferstehung Christi stattfanden, verherrlichen. Darin befinden sich vor allem die Gottesdienstfolgen für die Ostertage, in denen die Auferstehung Jesu Christi gefeiert wird. Aber da der Herr nach Seiner Auferstehung vierzig Tage hindurch seinen Jüngern erschien und mit ihnen vom Reiche Gottes redete (Apg 1,3), wird die Auferstehung Christi in den kirchlichen Gottesdiensten (wenn auch etwas weniger feierlich) noch nach der Lichten Woche bis zum Ablauf von 40 Tagen, d.h. bis zur Himmelfahrt des Herrn,

besungen. Damit ist die Zeit der Verwendung des Blumentriodions jedoch noch nicht zu Ende. Während die Kirche vierzig Tage die Auferstehung des Herrn feiert, bereitet sie gleichzeitig die Gläubigen zur Feier der Herabkunft des Heiligen Geistes auf die Apostel vor und setzt für dieses Fest besondere Tage fest. Daher kann man der Besonderheit der Gottesdienste entsprechend die ganze Periode der Verwendung des Blumentriodions in drei Teile einteilen: 1) Osterwoche, 2) die Wochen nach Ostern, vom Thomas-Sonntag bis zur Abgabe von Ostern und 3) die Wochen von der Abgabe von

Ostern bis zum Sonntag Allerheiligen. Aus dieser Bedeutung erklärt sich auch die weitere Bezeichnung des Blumentriodions als "Pentekostarion" (50 Tage Zeitraum). Blumentriodion heißt es entweder, weil es einstmals die Gottesdienstfolge der Hohen und Heiligen Woche und des Palmsonntags, welcher auch der "blumentragende" genannt wird, miteinbegriffen, oder, weil der Beginn seiner Verwendung mit dem Beginn des Frühlings, der Zeit der Blüten, die als ein herrliches Symbol der geistigen Schönheit und künstlerischen Gestaltung der Gesänge des Blumentriodions benutzt werden können, zusammenfällt. Die Gesänge des Blumentriodions sind ebenso wie das Fastentriodion das Werk vieler Dichter, von denen einige namentlich nicht erwähnt sind, während die bekannten dem 5. - 7. Jh. angehören. Die berühmtesten der Hymnen des Blumentriodions gehen auf den Hl. Johannes von Damaskus zurück. Die Zusammenstellung der Gesänge in einem Buch wird denselben Dichtern zugeschrieben, welche das Fastentriodion verfaßten. Die Vervielfältigung und Gestaltung des Buches kann dem 9. Jh. zugeschrieben werden.

## A. Pascha

**Lichte Auferstehung Christi.** Weder der große Stein, welcher durch die Mühe des ehrbaren Joseph von Arimathea vor die Tür des Grabes Christi gerollt wurde, noch das Siegel, das die Feinde Christi in ihrer Bosheit dem Stein aufgedrückt hatten, noch die Kriegerwache, die sie beim Grabe des Lebenspenders aufgestellt hatten, nichts konnte den allreinen Leib des Herrn im Grabe halten. Der genaue Augenblick der wunderbaren Auferstehung des Herrn wird im heiligen Evangelium nicht bekanntgegeben. Die erste Kunde über die Auferstehung hörten die heiligen Myronträgerinnen von dem Engel, der am Grabe des Herrn saß. Die Erscheinung des Engels, welcher den Stein von der Tür des Grabes wegrollte, ging mit einem Erdbeben einher, welches die wachhabenden Krieger in solchen Schrecken versetzte, daß sie vom Grabe flohen und unfreiwillige Zeugen der Auferstehung Jesu vor seinen Feinden wurden. So wie die Nachricht über die glorreiche Auferstehung Christi zuerst den heiligen Myronträgerinnen von dem Engel verkündet wurde, so war es eine Myronträgerin, nämlich Maria Magdalena, welche als erste die Erscheinung des auferstandenen Herrn hatte und dann erst die übrigen Myronträgerinnen. "Die Frau, – so lehrt der Hl. Gregor der Theologe, – empfing zuerst die Lüge aus dem Munde der Schlange, und wiederum war es die Frau, welche als erste von den Lippen des auferstandenen Herrn Selbst die erste freudvolle Kunde hörte: Sie, deren Hand das tödliche Gift anührte, reichte nun den Kelch des Lebens". Nachdem der auferstandene Herr den Myronträgerinnen erschienen war, erschien Er am selben Tag dem Apostel Petrus, dann den zwei nach Emmaus ziehenden

Aposteln, und am selben Abend noch elf Aposteln, die in einem Raume, dessen Türen aus Furcht vor den Juden verschlossen waren, zu Tische saßen. Das Fest der Auferstehung Christi wird Pascha genannt (von dem hebräischen Wort pesach, was bedeutet: geht vorüber) nach der Bezeichnung des alttestamentlichen Festes, das zum Gedenken an die Errettung der Hebräer aus der ägyptischen Knechtschaft eingerichtet worden war. In Übereinstimmung mit dem an diesem Fest gedachten Ereignis, nämlich der Auferstehung Christi, erhielt der Name Pascha in der christlichen Kirche einen besonderen Sinn und bezeichnet das Hinübergehen vom Tod zum Leben, von der Erde zum Himmel. "Das Wort Pascha, – sagt der Hl. Ambrosius von Mailand, – bedeutet Hinübergehen. So genannt wurde dieses Fest, das feierlichste von allen, in der alttestamentlichen Kirche zur Erinnerung an den Exodus der Söhne Israels aus Ägypten und damit ihrer Befreiung aus der Knechtschaft, und in der neutestamentlichen Kirche zum Zeichen dessen, daß der Sohn Gottes Selber durch die Auferstehung von den Toten von dieser Welt zum Himmelsvater, von der Erde zum Himmel hinüberging, und auch uns von dem ewigen Tod und der Knechtsarbeit befreite und uns Macht gab, Kinder Gottes zu werden (Jh. 1,12). In der kirchlichen Hymnologie "stürzte Jesus Christus die ganze Macht des Todes durch Seine Auferstehung, denn Gott ist mächtig, und auch uns erhob Er und vergöttlichte uns", "vom Tod zum Leben und von der Erde zum Himmel führte Er uns; indem wir Ostern begehen, „feiern wir die Niederringung des Todes, die Zerstörung der Hölle, den Beginn eines neuen ewigen Lebens".

Das Osterfest wurde in der Kirche bereits zur Zeit der Apostel eingerichtet und gefeiert. Es wurde seit der Auferstehung Christi von den glorreichen Aposteln begangen, die allen Gläubigen geboten, es zu feiern (1. Kor. 5,8). Aber in den ersten Jahrhunderten des Christentums wurde das Pascha nicht überall zu gleicher Zeit abgehalten. Im Osten, in den kleinasiatischen Kirchen, wurde es am 14. Tag des Frühlingsmonats gefeiert, egal auf welchen Wochentag dieses Datum fiel, während die westlichen Christen es für nicht schicklich hielten, das Pascha zusammen mit den Juden zu feiern und es am ersten Sonntag nach dem Frühlingsvollmond beginnen. So existierten zwei verschiedene Bräuche bis zum 1. Ökumenischen Konzil (325), auf dem der Beschuß gefaßt wurde, Ostern allerorten am ersten Sonntag nach dem Frühlingsvollmond zu feiern, so daß von da an das christliche Pascha stets nach dem jüdischen begangen wurde.

Die eigentliche Feier des heiligen Pascha wurde in den ersten Jahrhunderten des Christentums nicht in allen Kirchen gleichzeitig begonnen. Einige der Christen, besonders die römischen, brachen genau zu Mitternacht des anbrechenden Ostern das Fasten und begannen die Feier, während einige der orientalischen Christen das Fest in den mittleren Nachtstun-

den, jedoch nicht vor der ersten Stunde nach Mitternacht, begannen, und andere wiederum erst um die vierte Nachtwache, d.h. um 4 Uhr morgens nach unserer Zählung, also etwa um Morgendämmerung. Die Differenzen zu dieser Frage setzten sich bis zum 6. Ökumenischen Konzil fort, auf dem beschlossen wurde, das Fasten in den mittleren Nachtstunden nach dem Großen und Hohen Samstag (89. Regel) zu brechen und die Paschafeier zu beginnen. Von dieser Zeit an behauptete sich überall der identische Gebrauch, den Jubel des Osterfestes gleich nach Mitternacht zu beginnen. „Um Mitternacht“, – so sagt in einer seiner Ansprachen der Moskauer Ersthierarch Filaret, – „eilte die Kirche, uns zum Beginn der Feierlichkeit zu versammeln. Warum so? Weil es wünschenswert war, den Anfangszeitpunkt der Feier soweit wie möglich, dem zu begehenden Ereignis, nämlich der Auferstehung Christi, anzunähern. Der genaue Zeitpunkt ist uns nicht offenbart. Als die Myronträgerinnen sich beim Aufgang der Sonne zum Grabe des Herrn begaben, war es bereits offen, und die Engel verkündeten die bereits stattgefundene Auferstehung Christi. Zu einem viel früheren Zeitpunkt bebte um das Grab des Herrn die Erde, der Engel wälzte den Stein vom Grab und durch das Licht seiner Erscheinung versetzte er die Wache in Schrecken, die sich entfernte, um so den Myronträgerinnen und Aposteln den freien Zugang zum Grabe zu gewähren. Und noch davor muß die Auferstehung stattgefunden haben, denn sie erfolgte bei versiegelttem Grabe, wie die Hüterin der Mysterien Christi, die heilige Kirche, bezeugt. Aber bestimmt nicht vor Mitternacht, da sie nach der Vorhersage der Herrn nach drei Tagen erfolgen und daher wenigstens in die ersten nachmitternächtlichen Stunden des Tages nach dem Sabbath hineinreichen mußte. In eben diesen Stunden wollen wir den verborgenen, unvergleichlich erhabenen und wunderbaren Augenblick der Auferstehung durch unseren Jubel einfangen, damit das Fest nach Möglichkeit mit dem gefeierten Ereignis eine Einheit bilde, ebenso wie die Feiernden aufgerufen werden, eins mit dem Schöpfer des Festes zu sein“.

In der Reihe der Herrenfeste nimmt das Osterfest eine zentrale Stelle ein, und in der Reihe aller christlichen Feste ist es das Fest par excellence, „es überragt alle Feste, sogar jene zu Ehren Christi, in dem Maße, wie die Sonne die Sterne überstrahlt...“

Im Gottesdienst des Osterfestes wird der göttliche Sieg unseres Herrn Jesu Christi über alle Feinde unseres Heils und das ewige Leben, das uns geschenkt wurde, besungen. Die ganze kirchliche Gottesdienstabfolge dieses Festes ist besonders feierlich und von dem einen Gefühl der Freude über die Auferstehung getragen, so daß die Kirche Christi sich uns in diesen Tagen eher als die in den Himmel siegreiche als die noch auf Erden kämpfende darstellt...

Troparion, Ton 5. *Christus ist auferstanden von den Toten und hat den Tod durch den Tod über-*

*wunden und den im Grabe Befindlichen das Leben gebracht. Kondakion, Ton 8. Obgleich du ins Grab hinabgestiegen bist, Unsterblicher, hast du doch der Unterwelt Kraft gebrochen und bist auferstanden als Sieger Christus, unser Gott, der du zu den Myronträgerinnen gesagt hast „Freuet euch!“ und deinen Aposteln Frieden gegeben hast, schenke den Gefallenen Auferstehung. Exapostilarion. Dem Fleische nach entschlafen wie ein Toter, erstandest du o König und Herr, nach drei Tagen auf, nachdem du erweckt hastest den Adam aus der Verwesung und vertilgt den Tod, o Pascha der Unverweslichkeit, der Welt Erlösung.*

Die freudige österliche Begrüßung erinnert uns an den Zustand der Apostel (Lk. 24,14;34), wo sie, als plötzlich die Kunde von der Auferstehung Christi erschallt, mit Erstaunen und freudigem Jubel zueinander sprachen „Christus ist auferstanden!“ und dann antworteten: „Wahrhaftig Er ist auferstanden!“. Das gegenseitige Küssen ist der Ausdruck von Liebe und gegenseitiger Versöhnung in Erinnerung an die allgemeine Vergebung und unsere Versöhnung mit Gott durch den Tod und die Auferstehung Jesu Christi. Beim Osterkuß und Gruß beschenken sich die Gläubigen einander von alters her mit rotfarbigen Eiern. Das Ei ist im allgemeinen ein Symbol des Lebens. In diesem Fall dient uns das Ei als Symbol der Auferstehung Jesu Christi. Ähnlich wie sich bei dem Ei unter seiner toten Schale Leben, das vollkommen verborgen war, regt, so erstand auch Christus, der als Toter im Grabe lag, aus dieser Stätte des Todes und der Vergänglichkeit. Gleichzeitig damit ist das Ei ein herrliches Symbol unserer Wiedergeburt zum künftigen Leben. Wie aus dem Ei ein lebendiges Wesen geboren wird und, wenn es durch die Schale, die den Lebenskeim in sich birgt, bricht, ein volles Leben zu leben beginnt, so werden auch wir bei der zweiten Wiederkunft Jesu Christi auf die Erde, wenn wir alles Verwesliche von hier, wo wir bereits den Keim und Beginn des ewigen Daseins in uns tragen, abwerfen, neu geboren und erstehen zu einem anderen Leben. Weiter symbolisiert das Ei unsere zwei Existenzen: die jetzige und die künftige. Wie sich im Ei, das den Keim der künftigen Daseinsweise enthält, bereits Leben, aber noch kein vollkommenes, regt, so erlangen auch wir im hiesigen irdischen Zustand nicht vollständig die Zufriedenstellung des unserer Seele eigenen höheren Strebens nach Wahrheit, Güte und Glückseligkeit; wie das aus dem Ei herauskriechende Wesen, ein volles Leben zu Leben beginnt, indem es seine verschiedenen Bedürfnisse befriedigt, so treten auch wir nach der Auferstehung in ein vollkommenes Leben ein, wo unser Geist die Wahrheit von Angesicht zu Angesicht erfahren wird, unser Wille die höchste ethische Entfaltung erlangt und unser Gefühl sich nie endender Seligkeit ergötzen wird. Das mit roter Farbe gefärbte Ei erinnert uns daran, daß unser neues Leben durch das allreine Blut Jesu Christi erworben wurde; eben diese zu

den hellen Farben gehörende Farbe wird dann zum Zeichen unserer Freude über den Sieg Jesu Christi über den Tod, über Seine Auferstehung von den Toten und Sein Heilswerk unserer Erlösung. Der Brauch des gegenseitigen Schenkens von Eiern geht nach der in der Orthodoxen Kirche gehegten Überlieferung auf die Hl. Maria Magdalena (22. Juli) zurück, die, als sie vor den Kaiser Tiberius geführt wurde, ihm ein rotes Ei mit dem Gruß "Christus ist auferstanden!" überreicht haben soll.

Zu den besonderen österlichen Riten gehört die Segnung des Artos "zu Ehren, zum Ruhm und zum Gedenken an die glorreiche Auferstehung" unseres Herrn Jesu Christi. Unter dem Namen Artos versteht man eine Prosphora mit Darstellung des von Dornen gekrönten Kreuzes als Symbol des Sieges Christi über den Tod, oder mit der Darstellung der Auferstehung Christi. Das Wort "Artos" ist griechisch; in Übersetzung bedeutet es "Brot". Die historische Herkunft des Artos ist folgende. Die Apostel, die mit dem auferstandenen Herrn zusammen (Apg. 10,41) zu essen und zu trinken pflegten, hielten sich nach der Himmelfahrt des Herrn an Seine Verheißung "Ich werde mit euch sein alle Tage" (Mt. 28,20); so fühlten sie im lebendigen Glauben die unsichtbare Gegenwart des Herrn bei allen ihren Zusammenkünften, aber sie konnten ihn mit physischen Augen nicht sehen. Dieser flammende Glaube der Jünger an ihren Meister und der Wunsch, die ständige Erinnerung an Seine Anwesenheit bei ihnen zu bewahren, fanden darin ihren Ausdruck, daß sie, wenn sie zu Tische schritten, jenen Platz, an dem Jesus Christus mit ihnen zu Tisch zu liegen pflegte, frei hielten und auf den Tisch vor diesem Platz sozusagen für ihn ein Stück Brot legten, und jedes Mal nach Beendigung des Mahles, wenn sie Gott Dank darbrachten, hoben sie dieses Brot in die Höhe und sprachen: "Christus ist auferstanden". Als dann die Jünger Jesu Christi in verschiedene Länder zur Verkündigung des Evangeliums gingen, bemühten sie sich, soweit sie vermochten, diesen Brauch aufrechtzuerhalten: Ein jeder der heiligen Apostel, in welchem Land er sich auch befand, reservierte, wenn er sich in der neuen Gemeinschaft der Christusgläubigen zum Mahle begab, einen Platz und ein Stück Brot zur Ehre des Heilandes, und nach Beendigung des Mahles verherrlichte er zusammen mit den Gläubigen den auferstandenen Herrn, indem er das Stück Brot, das zur Erinnerung an ihn dort lag, in die Höhe hob. Was von den ersten Jüngern des Evangeliums aus dem Munde der Apostel empfangen und von ihnen täglich praktiziert wurde, das vollzogen die Kirchenväter in den folgenden Jahrhunderten am Fest der Auferstehung des Herrn, um für immer den apostolischen Brauch in der Kirche zu bewahren. So blieb tatsächlich dieser Brauch in der Kirche erhalten und durch die Jahrhunderte gelangte er bis in unsere Zeit. Wie die Apostel bei ihren Versammlungen durch das auf den Platz, der dem Heiland zukam, gelegte Brotstück an den auferstandenen Christus erinnert wur-

den, so soll auch in heutiger Zeit der Artos, der zur Osterzeit vor den Blicken der Gläubigen ausgelegt wird, nach Festsetzung der heiligen Kirche, ihnen zu solcher Erinnerung an die unsichtbare Gegenwart des auferstandenen Herrn dienen. Auf diese Weise ahmt die heilige Kirche, indem sie den Artos auslegt, die Apostel nach und gedenkt mittels dieses geheiligten Brotes der Erscheinung des auferstandenen Herrn vor den Aposteln. Gleichzeitig damit erinnert der Artos daran, daß Jesus Christus durch Tod und Auferstehung das wahre Brot des Lebens für uns wurde. Solch eine Sinngebung des Artos wird auch im Gebet zu seiner Weihung angedeutet. Außerdem bittet in diesem Gebet der Priester, der den Segen Gottes auf den zu weihenden Artos herabruft, den Herrn, alles Leid und alle Krankheit zu heilen und allen, die vom Artos kosten, Gesundheit zu schenken.

Nach der Liturgie wird "Fleischspeise" geweiht, wodurch den Laien Erlaubnis gegeben wird, diese Gerichte zu sich zu nehmen. "Indem mit Ehrfurcht, – so heißt es in der "Neuen Gesetzestafel" – das Gedenken Christi, des Lammes Gottes, das unter Pein für die Reinigung der ganzen Welt von den Sünden geopfert wurde, begangen wird, bereiten die Christen zum Zeichen ihres geistigen Jubels am Ostertag Speise aus dem Fleisch des stummen Lammes, das durch den kirchlichen Segen geheiligt wurde. Und die Kirche Christi gestattet von alters her den Christen diesen Brauch – nicht zur Erhaltung der alten jüdischen Gesetzesvorschrift, sondern zum Zeichen der christlichen Frömmigkeit. Nach Beendigung der Fastentage und zum Eintritt des heiligen Pascha des Herrn bringt sie nun, nachdem sie die Seelen der Gläubigen durch Lobpreis und Brot von der Trapeza der Gnade Gottes als geistliche Nahrung gespeist hat, als eine gewisse physische Tröstung und Stärkung auch dieses zu unserem Nutzen gegebene Geschöpf, nämlich das Lamm, dar und bittet Gott, es für uns zu segnen und nützlich und angenehm zu machen, damit wir, indem wir es in Dankbarkeit verspeisen, immer mehr mit geistigem Hunger und Durst Gott Selber, der die Nahrung unserer Seelen und Leiber ist, suchen und uns ununterbrochen an ihm ergötzen mögen.... Die Fleischspeisen werden außerhalb der Kirche geweiht. So heißt es in der Kirchenregel: "Fleisch tragen die orthodoxen Christen nicht in die Kriche, sondern in das Haus zu dem Priester". Im Trebnik (Kirchenritual) und in im Blumentriodion gibt es noch ein "Gebet zum Segnen von Käse und Eiern". Nach der "Neuen Gesetzestafel" obliegt dieser Ritus eher Mönchen, welche nach Beendigung der Liturgie zum Fest des Heiligen Pascha Käse und Eier segnen, und dann diese vor allem anderen Eßbaren als gesegnete Spisen zum Trapeza auftischen. Nach der Regel "werden die von den Gläubigen mitgebrachten Eier und Käse im Vorraum aufgestellt, in die Kirche dürfen sie auf keinen Fall gebracht werden". ■

Vater Justin (Popović)

## Das letzte Gericht über Gott

(Predigt zum Karfreitag) Aus dem Buch "Filozofiske Urvine" ("Philosophische Abgründe"), München 1957, S. 101-108



Niemals war weniger von Gott im Menschen, liebe Brüder, als heute. Heute verkörpert sich der Teufel im Menschen, um den Gottmenschen zu entkörpern. Heute nimmt alles Böse seine Wohnung im Fleische des Menschen, um Gott aus dem Fleische zu vertreiben. Heute zieht die ganze Hölle auf die Erde. Erinnert sich wirklich niemand mehr, daß die Erde einst das Paradies war? Der heutige Fall des Menschen ist unvergleichlich schwerer als der erste Fall; damals fiel der Mensch von Gott ab, aber heute kreuzigt er Gott, tötet er Gott. Oh Mensch, was ist dein Name, wenn nicht Diabolus? Aber was reden wir da? Das wäre ja eine Diffamierung des Teufels. Der Teufel war nie so böse, so artistisch böse wie der Mensch. Der Herr Christus stieg sogar in die Hölle hinab, aber dort kreuzigten sie Ihn nicht. Aber wir kreuzigten Ihn! Sind die Menschen etwa nicht schlimmer als der Diabolus; ist die Erde nicht höllischer als die Höllenglut? Aus der Hölle haben sie Christus nicht verjagt; aber die Menschen vertreiben Ihn heute von der Erde, vertreiben Ihn aus ihrem Fleische, ihrer Seele, ihrer Stadt...

In meine Seele, Brüder hat sich wie eine Schlange eine böse Frage eingeschlichen, und hämisch versucht sie mich: War denn der Mensch überhaupt jemals gut, wenn er Christus kreuzigen konnte?

Du glaubst an den Menschen, du glorifizierst ihn, du bist ein Optimist? Oh, schaue nur auf den Menschen, schaue auf die Menschheit vom Scheitelpunkt des Karfreitags aus, schaue auf den Menschen, der den Gottmenschen getötet hat und sprich: Bist du immer noch ein Optimist? Schämst du dich nicht dessen, daß du ein Mensch bist? Siehst du nicht, daß der Mensch schlechter als der Diabolus ist?

Vergeßt alle Tage bis zum und alle Tage nach dem Karfreitag, beschränkt den Menschen auf den Rahmen des Karfreitags – ist er dann nicht das Zentrum alles Bösen, die Arena aller Versuchungen, das Arsenal aller Gemeinheiten? Wurde heute nicht die Erde irrsinnig durch den Menschen? Bewies nicht der Mensch, der den Gottmenschen tötete, heute, daß er wahrhaftig der Wahnsinn der Erde ist?

Sogar das Weltgericht, Bruder, wird nicht schrecklicher als der Karfreitag sein. Nein, es wird zweifellos weniger schrecklich sein, denn dann wird Gott den Menschen richten, aber heute richtet der Mensch Gott. Heute ist das Weltgericht über Gott: Die Menschheit richtet Ihn. Heute schätzt der Mensch Gott ein: Er taxiert Ihn auf dreißig Silberlinge. Christus – auf dreißig Silberlinge. Sollte das wirklich der letzte Preis sein? Ist Judas wirklich unser letztes Wort über Christus?

Heute verurteilte die Menschheit Gott zum Tode. Das ist die größte Revolte in der Geschichte von Himmel und Erde. Das ist die größte Sünde in der Geschichte von Himmel und Erde. Solch eine Empörung verursachten nicht einmal die gefallenen Engel. Heute findet das Weltgericht über Gott statt. Niemals sah die Welt einen unschuldigeren Verurteilten und einen irrsinnigeren Richter. Niemals wurde Gott schrecklicher verachtet. Die grinsende Hölle zog heute in den Menschen ein und verlachte Gott und alles Göttliche. Ausgelacht wurde heute jener, der niemals lachte. Es heißt, daß der Herr Jesus niemals lachte, aber oft sah man Ihn weinen. Entehrt ist heute jener, der uns zu verherrlichen kam: Wir peinigen heute den, der kam, um uns von der Pein zu erlösen; dem Tode überliefert wird heute jener, der das ewige Leben brachte. Oh Mensch, gibt es eine Grenze für deinen Wahnsinn? Gibt es einen Aufhalt für deinen Fall?

Das Kreuz, das Schmachvollste, gaben wir jenem, der uns ewigen Ruhm schenkte. Dich, den Aussätzigen, reinigte Er vom Aussatz, willst du Ihm

etwa dafür das Kreuz geben? Dir, dem Blinden, öffnete Er dir die Augen: Etwa deshalb, um das Kreuz und Ihn darauf gekreuzigt zu sehen? Ein Toter warst du, und Er erweckte dich aus dem Sarg: Etwa deshalb, daß du Ihn in sein Grab hineinjagtest? Durch frohe Kunde versüßte der süßeste Jesus das bittere Los unseres Lebens, Bruder: Für welche frohe Kunde zahlen wir Ihm mit solcher Bitternis heim?

"Meine Leute, was habe Ich euch nicht alles getan? Habe Ich nicht Judäa mit Wundern erfüllt? Habe Ich nicht einen Toten mit einem Wort auferweckt? Habe Ich nicht jede Krankheit und jede Not geheilt? Was gebt ihr mir? Für die Heilung fügt ihr mir Wunden zu; für das Leben tötet ihr mich und schlägt mich ans Kreuz"...

Der Karfreitag ist unsere Schande, Bruder, unsre Schmach und Blamage. In Judas Iskariot war ein wenig von jeder menschlichen Seele. Wenn dem nicht so wäre, wären wir ohne Sünde. Durch Judas fielen wir alle; wir alle verkauften Christus; wir alle verrieten Christus, und den Diabolus nahmen wir auf und den Satan hätschelten wir. Ja, den Satan. Denn in dem heiligen Evangelium heißt es: *Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn.* Nach welchem Bissen? Nach dem Bissen Brot, welchen ihm Christus gab; nach dem Abendmahl, nach Christus. Ach, gibt es einen größeren Fall, etwas Fürchterlicheres? Habgier, du hast den Herrn Christus verraten! Geldgier, du verrätst Ihn auch heute noch. Den Judas, der ein Jünger Christi war, der bei allen Wundern Christi zugegen war, der im Namen Jesu die Aussätzigen reinigte, die Kranken heilte, die Toten auferweckte, die unreinen Geister austrieb, diesen Judas machte die Gewinngier zu einem Verräter und Christusmörder – wie sollte sie da dich und mich nicht zu Verrätern und Christusmörtern machen, die wir nicht drei Jahre lang Gott im Fleische sahen, die wir nicht Aussätzige reinigten, die wir nicht die Kranken heilten, nicht die Toten im Namen Jesu auferweckten? Judas war lange bei demjenigen, der keinen Ort hatte, Sein Haupt hinzulegen, der durch Wort und Tat lehrte, kein Silber kein Gold bei sich zu tragen. Aber ich? Aber du? Du kannst nicht über die Armut frohlocken, Bruder, du kannst dich nicht in das Elend schicken – wisse, daß du ein Anwärter auf Judasschaft bist. Frage nicht: Etwa ich, Herr? Denn ohne Zweifel wirst du die Antwort hören: Ja, du hast es gesagt. Begehrst du den Reichtum, wächst in dir der Durst auf Geld, so wisse, daß du in dir Judas gebierst. Bruder und Freund, bedenke dein ganzes Leben lang: Die Habgier kreuzigte Christus, tötete Gott, die Habgier machte aus dem Jünger Christi einen Feind Christi, einen Mörder Christi. Aber nicht nur dies: Sie vernichtete auch noch Judas selber. Die Habgier hat die verdammte Eigenschaft, daß sie den Menschen nicht nur zu einem Christusmörder, sondern auch noch zu einem Selbstmörder macht. Sie tötet zuerst Gott in der menschlichen Seele und danach auch noch den Menschen selber. Der Tod ist ein schreckliches Geheimnis Bruder, aber noch

schrecklicher ist es, wenn die Menschen Gott dem Tode überliefern und Ihn total vernichten wollen, gänzlich ausrotten, damit Er absolut tot sei, nichts von ihm übrigbleibe. Heute ist ein Tag, an dem die Menschen schrecklicher als Gott sind, denn sie peinigen Gott so sehr, wie Er niemals irgend jemanden peinigte; denn sie bespeien Gott, wie Er niemals jemanden bespeite; sie schlagen Gott, wie Er niemals irgend jemanden schlug. Es verstumme jeder, der sich Mensch nennt! *Es möge jedes menschliche Fleisch schweigen!* Es möge sich keiner als Mensch protzen, es möge sich keiner seines Menschseins rühmen, denn siehe: Die Menschheit duldet nicht Gott in ihrer Mitte, sie tötet Gott. Kann man denn auf solch eine Menschheit stolz sein? Es möge sich keiner des Humanismus rühmen! Ach, das ist alles nur Satanismus, Satanismus, Satanismus...

Heute flochten nicht die Teufel, nicht die wilden Tiere, nicht die Schakale, sondern die Menschen eine Dornenkrone und setzten sie auf das Haupt Christi. Mit einer Dornenkrone krönten sie jenen, der den Menschen mit Unsterblichkeit schmückte. Die Dornenkrone flieht die Menschheit um das Haupt jenes, der einen Kranz aus Sternen um die Erde flocht! Die Dornenkrone für Christus flechten auch du und ich, mein Freund, wenn wir das Geld lieben, wenn wir Unzucht üben, wenn wir Gott lästern, wenn wir verleumden, wenn wir trinken, wenn wir unbarmherzig sind und erzürnen, wenn wir sündige Gedanken hegen, wenn wir unreine Gefühle haben, wenn wir keinen Glauben pflegen, wenn wir keine Liebe haben. Jede meiner Sünden, jede unserer Sünden ist ein Dorn, den wir der Dornenkrone zufügen, welche die von Sinnen gekommene Menschheit unaufhörlich um das Haupt des Herrn Jesus flieht. In der Peinigung Gottes erwies sich der Mensch als erbarmungsloser als der Teufel selber. Ihr wollt es nicht glauben? Hört, was ein Augenzeuge erzählt: Als sie Ihm ins Antlitz spieen – ach in Sein Antlitz, Sein wunderbares und zauberhaftes Antlitz... Herr, warum hast du da nicht ihre Lippen mit Aussatz geschlagen und ihr Münder in Wunden verwandelt? Etwa deshalb, um uns Geduld und Sanftmut zu lehren? Sie spuckten auf dieses wunderbare, dieses edle Angesicht, das kostbarer als alle Gestirne, als alle Seligkeiten ist. Was sagen wir da? Ja, mehr als alle Seligkeiten, denn in diesem sanftmütigen Antlitz ist die Fülle der ewigen Seligkeit, die ganze Fülle der ewigen Freude. Sie spieen auf dieses lichtvolle Angesicht, vor dem das Meer sich besänftigte und stille wurde; auf dieses Angesicht, welches die umstürmten Seelen beschwichtigte und ihnen Ruhe schenkte. Und ihr röhmt euch des Menschen? Ach, rollt doch eure Banner ein, ihr erbärmlichen Würmer! Niemand anderes sollte sich so schämen wie der Mensch, keiner der Dämonen, keines der wilden Tiere, keines der Lebewesen... Die Menschen bespeien Gott – gibt es etwas Schrecklicheres als dies? Die Menschen schlagen Gott – gibt es etwas Satanischeres als dies? Bruder, wenn die

Hölle nicht wäre, da müßte man sie erfinden für die Menschen, allein für die Menschen... Ihn, den Schöpfer und Gott, bespieen und schlugen sie, aber Er ertrug alles sanftmütig und schweigend. Hast du eine Rechtfertigung, der du auf jede Kränkung mit einer Kränkung antwortest? Auf alles Böse – mit Bösem? Du verfluchst, wenn man dich verflucht und du haßt, wenn man dich haßt? Indem du Böses mit Bösem vergilst, bespeist du den Herrn Christus, indem du jene haßt, die dich hassen, schlägst und quälst du Christus, indem du einer Beleidigung mit einer Beleidigung entgegnest, schändest du den Herrn Jesus, denn Er tat so etwas niemals.

Den sanften Herrn übergibt Pilatus der Kreuzigung. Und die Menschen führen ihn von Strapaze zu Strapaze, von Pein zu Pein, von Verhöhnung zu Verhöhnung. Den geschmähten Gott kreuzigen sie, schlagen ihn ans Kreuz.. Vergeßt ihr etwa schon die Nägel in den Händen Christi, in jenen Händen, die so viele Kranke heilten? So viele Aussätzige reinmachten? So viele Tote auferweckten? Schweigen nun tatsächlich die Lippen, welche so sprachen, wie ein Mensch niemals sprach? Jairus wo bist du? Lazarus wo bist du? Witwe von Naim, wo bist du, um deinen und meinen Herrn zu verteidigen? Kreuzigt ihr ihn denn wirklich, die Hoffnung der Hoffnungslosen, den Trost der Trostlosen, das Auge der Blinden, das Ohr der Tauben, die Auferstehung der Toten? Schlagt ihr wirklich Nägel in diese heiligen Füße, welche Frieden brachten, welche die frohe Botschaft verkündeten, welche über das Meer wie über Festland wandelten, welche zu allen Kranken eilten? Zu dem toten Lazarus? Zu dem Besessenen von Gadara?

Sie kreuzigen Gott. Seid ihr zufrieden, ihr Gotteslästerer, seid ihr nun ruhig, ihr Gottesmörder? Was haltet ihr von Christus am Kreuze? Ein Betrüger, ein Schwächling, ihr versucht ihn: Wenn du der Sohn Gottes bist, so steige vom Kreuze herab! Ach du, welcher du den Tempel in drei Tagen errichten willst, hilf dir doch selber und steige vom Kreuze herab!

Und was denkt der Herr vom Kreuz aus über die Menschen unter dem Kreuz? Das, was nur der Gott der Liebe und Sanftmut denken kann: *Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!* Wahrhaftig wissen sie nicht, was sie da mit Gott in menschlicher Gestalt tun. War es dem Herrn etwa leichter im Leibe als am Kreuze? Schwerer glaubt mir, als wenn in jeder Pore meines Körpers ein halbes Teufelchen säße. Denn unendlich mehr Unterschied ist zwischen Gott und dem Menschen, als zwischen dem Teufel und dem Menschen – zwischen dem Tod und Gott, als zwischen dem Tod und dem Menschen. Der Erlöser fühlte diesen Schmerz: Sein reines, sündloses Wesen stand gegen den Tod auf, und Er, der den Tod vor sich sah, bangte und betrübte sich: *Meine Seele ist zu Tode betrübt!* Wenn schon Gott niedergeschlagen ist, wenn schon Gott vor dem Tode bangt, dann sprecht, gibt es für

den Menschen irgend etwas Schrecklicheres als den Tod? Etwas Unnatürlicheres als den Tod? Etwas Garstigeres als den Tod? Der Tod ist schwer für Gott, um wieviel schwerer ist er da für den Menschen? Der Tod ist für den Menschen schwerer als alles, denn er stellt die größte Entfernung des Menschen von Gott dar. Der Mensch in Christus empfand dies und bekannte mit Wehmut: *Mein Gott, Mein Gott, warum hast du Mich verlassen?* Das schrie der eingeborene Sohn Gottes, der mit dem Vater ein wesentlich, ein Ganzes mit dem Vater ist. Ist dies nicht der allerbeste Beweis dafür, daß der Tod eine Kraft ist, die von Gott absondert, die von Gott entfernt, die von Gott trennt? Sie kreuzigten Gott. Mensch, was willst du noch weiter? Wäre der reuige Schächer nicht gewesen, so gäbe es für dich keine Rechtfertigung. Wäre er nicht gewesen, so wäre die Erde für immer eine Hölle. Als alle Jünger an Christus irre wurden, da bekannte ihn der Schächer als den Herrn und König: *Gedenke meiner, Herr, wenn du in Dein Königreich kommst!* Der Schächer – das ist unsere Hoffnung, denn er glaubte damals an Christus als Gott, als alle den Glauben an ihn verloren hatten, denn er glaubte an Jesus als den Herrn, als Er bescholten, veracht, gepeinigt wurde, als Er als einfacher Mensch schrecklich litt und gemartert wurde. Zu der Zeit jedoch als die Menschen Gott bespieen, als die Menschen Gott kreuzigten, da protestierte die ganze Natur: *Aber von der sechsten Stunde an kam eine Finsternis über die ganze Erde bis zur neunten Stunde. Um die neunte Stunde aber schrie Jesus laut auf: Und siehe der Vorhang im Tempel zerriß von oben bis unten in zwei Stücke; und die Erde erbebte und die Felsen zerrissen; und die Gräfte öffneten sich; und viele Leiber der entschlafenen Heiligen wurden auferweckt.*

Als die Leute ihre Komödie mit Gott zu Ende getrieben hatten und verstummten, da fing das Weltall an zu sprechen, da fingen die Steine an zu sprechen und zeigten sich mitfühlender als die Menschen, sie nahmen Anteil am Schmerz Christi. Sogar die Sonne sprach: Unsere schreckliche Himmelsleuchte verdunkelte ihr Licht. Das Licht schämte sich dessen, worüber sich die Menschen freuten. Die Toten in den Gräbern hörten das Stöhnen Christi und erwachten, sie kamen eilend aus den Gräbern hervor, während die Lebenden unter dem Kreuze standen, die tote Seelen in ihren Leibern bargen. *Heute zerriß der Tempelvorhang zur Entlarvung der Gesetzesübertreter und die Sonne verdunkelte ihr Angesicht, als sie auf den gekreuzigten Herrn schaute. Alles litt mit dem, der alles geschaffen hat, ja alles und alle fühlten mit dem gekreuzigten Herrn, alles und alle, außer dem Menschen, außer den Leuten. Alles Geschöpf erkannte sogar am Kreuze Gott in Christus und bekannte ihn als Gott. Und vom Kreuze zeigte sich Christus als Gott. Wodurch? Durch die Antwort an den Schächer. Und wodurch noch? Durch die Verfinsternung der Sonne, durch das Beben der Erde. Und wodurch noch? Durch das*

Gebet für seine Feinde: *Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.*

Wahrhaftig, die Menschen wissen nicht, was sie mit Christus machen. Aus böser Unwissenheit kreuzigten sie Christus, aus Unwissenheit kreuzigen sie Ihn auch heute noch. *Denn hätten sie erkannt, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt* (1. Kor. 2,8). In Sanftmut und Demut kam der Herr in diese Welt. Gibt es etwa eine höhere Sanftmut und Demut, als wenn Gott Mensch wird, sich in den vergänglichen, engen, kärglichen Menschenleib kleidet? In Sanftmut und Demut ging auch der Herr aus der Welt. Er ging sanftmütig und betete noch für seine Peiniger. Die Leute kennen Christus nicht, daher verfolgen sie Ihn, sie wissen nicht, wie groß diese Liebe, diese Sanftmut, diese Demut ist, wenn Gott gestattet, daß die Menschen Ihn richten, daß die Menschen Ihn anspeien, daß die Menschen Ihn schlagen und töten.

Schrecklich ist das Schicksal Christi auch heute auf der Erde, Bruder: Jede meiner Sünden ist ein Karfreitag für Ihn. Vier meiner Sünden – und ich habe bereits selber den Herrn Jesus gekreuzigt. Jede deiner Sünden, Bruder, ist für Ihn eine größere Qual als für dich und für mich. Indem du Sünden tust, kreuzigst du Ihn. Jeder unreine Gedanke, jede lüsterne Empfindung schreien und heulen: Kreuzige, kreuzige Ihn! Ist nicht unser ganzes Leben auf Erden ein nicht endender Karfreitag für den Herrn Christus? Jede meiner Sünden – ein Nagel, den ich in die Hand des sanften Herrn schlage, jede meiner Leidenschaften – ein Dorn, alle meine Leidenschaften – die Dornenkrone, welche sie auf das Haupt Christi setzten. Unsere Schmähung Christi ist schrecklicher als die der Juden. Die Juden konnten eben nicht an Christus glauben, weil Er noch nicht auferstanden war. Aber wir, denen Christus schon 20 Jahrhunderte lang mit Kraft von Seiner Auferstehung bezeugt, wir lachen den auferstandenen Christus aus, wir bespielen den auferstandenen Christus, wir kreuzigen Christus erneut, und dazu noch den auferstandenen Christus! Kreuzigt den auferstandenen Christus nicht etwa der Priester, der durch sein Leben seine Herde von Christus entfernt? Peinigt und verlacht etwa nicht der Professor oder Lehrer, der mit seinen theologischen Vorlesungen Gott aus den Seelen seiner Schüler vertreibt, den auferstandenen Christus? Entehrt etwa nicht jeder Christ, der nur dem Namen nach ein Christi ist, Christus, speit er etwa nicht den auferstandenen Christus an?

Oh weh, wir verfolgen unaufhörlich den auferstandenen Christus... Wie, wie denn verfolgen wir Christus, – fragt da einer –, wo Er doch nicht physisch mit uns ist? Wo wir doch Seinen Körper nicht sehen? Ach, wir verfolgen Christus, Bruder, wenn wir Seinen Geist verfolgen, wenn wir Seine Lehre verfolgen, wenn wir Seine Heiligen verfolgen, wenn wir Seine Kirche verfolgen. Wir verfolgen Christus, wenn wir den Bittsteller verjagen: Denn Er ist es, der

in dem Bittenden bittet. Wir verfolgen Christus, wenn wir den Entkleideten nicht ankleiden: Denn in dem Nackten ist Christus nackt. Wir verfolgen Christus, wenn wir den Hungrigen nicht speisen: Denn in dem Hungrigen hungert Christus. Wir verfolgen Christus, wenn wir den Kranken nicht besuchen: Denn in dem Gebrechlichen leidet Christus. In jedem Dulder duldet der Herr Christus, in jedem Betrübten trauert der Herr Christus. Aus Seiner unendlichen Menschenliebe verkörpert Er sich unaufhörlich in der Gestalt aller Hungrigen, aller Kranken, aller Dürstenden, aller Trauernden, aller Unglücklichen, aller Verachteten, aller Bescholtenen, aller Erniedrigten, aller Beleidigten, aller Entkleideten, aller Vertriebenen. Er nimmt unaufhörlich den menschlichen Leib auf sich, leidet mit ihm, leidet Pein in ihm und ist betrübt in ihm. Aus Seinem unermeßlichen Erbarmen vereinigt Er sich unaufhörlich mit ihnen: *Wiefern ihr es einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, habt ihr es mir getan* (Mt. 25,40). *Wiefern ihr es einem dieser Geringsten nicht getan habt, habt ihr es auch mir nicht getan* (Mt. 25,45). Christus verkörpert sich in jedem Christen. Höre, was Er spricht: *Saulus, Saulus, was verfolgst du Mich?* (Apg. 9,4), denn wenn du jene verfolgst, die an Mich glauben, dann verfolgst du Mich; bespeist du jene, die an Mich glauben, dann bespeist du Mich; quälst du jene, die an Mich glauben, dann quälst du Mich.

Nicht nur für den Herrn Christus, Bruder, sondern für alle Christusliebenden ist das Leben auf Erden ein unaufhörlicher Karfreitag. Je mehr du Christus in dir hast, um so mehr verfolgen sie dich. Wenn du Christi bist, dann betrachte dich als Unrat der Erde, den alle mit Füßen treten, wie sie Christus traten. Wenn sie dich verfluchen, so segne, wenn sie dich schlagen, so verzeihe, wenn sie dich hassen, so liebe sie. Durch Geduld besiegest du die Peiniger, so wie der Herr es tat. Antworte auf Böses mit Gutem; kämpfe, wie der Herr Christus kämpfte; den Stolz bekämpfe durch Demut, die Grobheit bekämpfe durch Sanftmut, den Haß bekämpfe durch Liebe, die Beleidigung bekämpfe durch Vergebung, die Verleumdung bekämpfe durch Gebet. Das ist der Weg des Sieges, der Weg, den ein für allemal der Herr Jesus bahnte, er führt durch Leiden zur Auferstehung. Wir beschreiten diesen Weg, den einzigen, welcher durch die Auferstehung vollendet wird, wenn wir jene segnen, die uns verfluchen, wenn wir Gutes tun jenen, die uns hassen, wenn wir unsere Feinde lieben, wenn wir nicht erzürnen, so man uns kränkt, wenn wir beten, so man uns schmäht, wenn wir gebetvoll erdulden, so man auf uns bespuckt. Und ganz gewiß befinden wir uns auf dem Pfad, der mit dem triumphalen Sieg über den Tod endet, wenn wir sogar dann, so man uns kreuzigt, Christusgleich für unsere Peiniger beten: *Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!* Amen.

## Zur Unsterblichkeit Verurteilte

Aus dem Buch "Filozofiske Urvine" ("Philosophische Abgründe"), München 1957, S. 124-127

Die Menschen verurteilten Gott zum Tode; durch Seine Auferstehung verurteilte Er sie zur Unsterblichkeit. Die Schläge vergalt Er ihnen mit Umarmung, die Beleidigungen mit Segnungen, den Tod mit Unsterblichkeit. Niemals bezeugten die Menschen solch einen Haß für Gott wie damals, als sie Ihn kreuzigten; und niemals erwies Gott eine größere Liebe für die Menschen wie damals, als Er auferstand. Die Menschen wollten sogar Gott sterblich machen, aber Gott machte die Menschen durch seine Auferstehung unsterblich. Es auferstand der gekreuzigte Gott und machte dem Tod den Garaus. Es gibt keinen Tod mehr. Die Unsterblichkeit umfing den Menschen und alle seine Welten.

Die menschliche Natur wurde durch die Auferstehung des Gottmenschen ein für allemal auf dem Weg der Unsterblichkeit hingerissen und wurde ein Schrecken für den Tod selber. Denn bis zur Auferstehung Christi war der Tod fürchterlich für den Menschen, aber nach der Auferstehung Christi wurde der Mensch fürchterlich für den Tod. Wenn der Mensch im Glauben an den auferstandenen Gottmenschen lebt, dann steht er über dem Tod, er ist unerreichbar für ihn, er ist der Schemel seiner Füße: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Und wenn der Mensch Christi stirbt, dann hinterläßt er nur seinen Körper als ein Kleid, in das er sich erneut am Tag des Jüngsten Gerichtes kleiden wird.

Bis zur Auferstehung des Gottmenschen war der Tod die zweite Natur des Menschen; das Leben war die erste, der Tod, die zweite. Der Mensch ist an den Tod als an irgend etwas ganz Natürliches gewohnt. Aber durch Seine Auferstehung gestaltete der Herr alles um: Die Unsterblichkeit wurde die zweite Natur des Menschen, sie wurde zum natürlichen Zustand des Menschen, der Tod jedoch das Unnatürliche. So wie es bis zur Auferstehung Christi für die Menschen ganz natürlich war, sterblich zu sein, so wurde es nach der Auferstehung Christi für die Menschen natürlich, unsterblich zu sein.

Durch die Sünde wurde der Mensch sterblich und vergänglich; durch die Auferstehung des Gottmenschen ist er unsterblich und ewig geworden. Darin liegt die Kraft, darin liegt die Macht, darin liegt die Allmacht der Auferstehung Christi. Ohne sie gäbe es kein Christentum. Unter allen Wundern ist dies das größte Wunder. Alle übrigen Wunder ergeben sich aus ihm und lassen sich auf es zurückführen. Aus ihm erwachsen der Glaube, die Liebe, die Hoffnung, das Gebet, die Gottesliebe. Schaut, die Jünger, diese Ausreißer, die von Jesus weg liefen, als jener starb, kehrten zu Ihm zurück, als Er auferstand. Schaut, der Hauptmann bekannte Christus als Sohn Gottes, als er die Auferstehung

aus dem Grabe sah. Schaut, die ersten Gläubigen wurden Christen, weil der Herr Jesus auferstand, weil Er den Tod besiegte. Das ist es, was kein anderer Glaube hat; das ist es, was den Herrn Christus über alle Götter und Menschen erhebt; das ist es, was unbestreitbar zeigt und beweist, daß Jesus Christus der einzige wahre Gott und Herr in allen Welten ist.

Um der Auferstehung Christi willen, um Seines Sieges über den Tod willen wurden die Menschen zu Christen, werden sie heute Christen und werden fortan zu Christen. Die ganze Geschichte des Christentums ist nichts anderes, als die Geschichte eines einzigen Wunders, nämlich des Wunders der Auferstehung Christi, welches sich ununterbrochen in allen christlichen Herzen von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr, von Jahrhundert zu Jahrhundert bis zum Jüngsten Gericht fortsetzt.

Der Mensch wird nicht dann geboren, wenn die Mutter ihn ans Licht der Welt bringt, sondern dann, wenn er an den auferstandenen Christus glaubt, denn dann wird er fürs ewige Leben geboren, während seine Mutter das Kind für den Tod, für das Grab gebiert. Die Auferstehung Christi ist die Mutter unserer aller, aller Christen, die Mutter der Unsterblichen. Durch den Glauben an die Auferstehung wird der Mensch von neuem geboren, wird er zur Ewigkeit geboren. Das ist unmöglich, wirft der Skeptiker ein. Aber so höre doch, was der auferstandene Gottmensch spricht: Alles ist für den Glaubenden möglich! Es glaubt jedoch derjenige, der aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus seinem ganzen Gemüt nach dem Evangelium des auferstandenen Herrn Jesu lebt.

Der Glaube ist unser Sieg, durch welchen wir den Tod besiegen – der Glaube an den auferstandenen Herrn Jesus. Tod wo ist dein Stachel? Und der Stachel des Todes ist die Sünde. Der Herr "stumpfte den Stachel des Todes ab". Der Tod ist eine Schlange, und die Sünde ist ihr Giftzahn. Durch die Sünde läßt der Tod Gift in die Seele und den Körper des Menschen fließen. Je mehr Sünden der Mensch hat, um so mehr Stacheln sind in ihm, durch welche der Tod sein Gift in ihn spritzt.

Wenn die Wespe den Menschen sticht, dann versucht er mit allen Kräften den Stachel herauszuziehen. Aber wenn ihn die Sünde sticht, dieser Stachel des Todes, was ist dann zu tun? Man sollte in Glauben und Gebet den auferstandenen Herrn Jesu herbeirufen, damit Er aus der Seele den Stachel des Todes ausreiße, und Er wird gütig dies vollbringen, denn er fließt über vor Erbarmen und Liebe. Wenn viele Wespen über den Menschen herfallen und ihre Stacheln in seinen Körper bohren, dann wird dieser vergiftet und stirbt; eben das

passiert auch mit der menschlichen Seele, wenn eine Menge von Sünden sie mit ihren Stacheln durchdringt – sie wird vergiftet und stirbt des Todes ohne Auferstehung.

Indem der Mensch die Sünde in sich durch Christus niederwirft, erringt er den Sieg über den Tod. Hast du einen Tag deines Lebens verbracht, ohne eine Sünde in dir zu besiegen, so wisse, du bist sterblich geworden. Besiegst du eine, zwei, drei Sünden in dir, siehe: Du bist jünger an jener Jugend geworden, die nicht altern, du bist jünger an Unsterblichkeit und Ewigkeit geworden. Vergiß nie: An den auferstandenen Herrn Christus glauben, bedeutet, einen ununterbrochenen Kampf mit den Sünden, dem Bösen, dem Tod zu führen.

Wenn der Mensch mit den Sünden und Leidenschaften kämpft, dann beweist dies, daß er wahrhaftig an den auferstandenen Herrn glaubt; wenn er gegen sie ankämpft, kämpft er um das ewige Leben. Wenn er nicht kämpft, ist sein Glaube vergebens. Wenn der Glaube des Menschen nicht ein Kampf um die Unsterblichkeit und Ewigkeit ist, dann sage mir, worin besteht er? Wenn wir durch den Glauben an Christus keine Auferstehung und kein ewiges Leben erlangen, was nützt er uns dann? Wenn Christus nicht auferstand, bedeutet dies, daß die Sünde nicht besiegt, der Tod nicht besiegt ist. Aber wenn weder die Sünde noch der Tod besiegt sind, warum dann an Christus glauben? Der, welcher im Glauben an den auferstandenen Herrn mit einer jeden seiner Sünden kämpft, stärkt unaufhörlich das Gefühl in sich, das der Herr wahrhaftig auferstand, wahrhaftig den Stachel der Sünde abstumpfte, wahrhaftig den Tod auf allen Schlachtfeldern besiegte.

Die Sünde schmälert unaufhörlich die Seele im Menschen, jagt sie in den Tod, verkehrt sie aus einer unsterblichen in eine sterbliche, aus einer unvergänglichen in eine vergängliche. Je mehr Sünden, desto sterblicher der Mensch. Wenn der Mensch sich nicht als unsterblich empfindet, dann wisse – er ist in Sünden, in engherzigen Gedanken, in schlafenden Gefühlen gefangen. Das Christentum ist ein Aufruf, mit dem Tode bis zum letzten Atemzug, bis zum endgültigen Sieg über ihn zu kämpfen. Jede Sünde ist eine Abtrünnigkeit, jede Leidenschaft eine Flucht, jedes Laster eine Niederlage.

Man braucht sich nicht zu wundern, daß auch der Christ des Leibes stirbt. Das ist deshalb, weil das Sterben des Körpers zugleich ein Säen ist. Es wird der unsterbliche Körper gesät, spricht der Apostel Paulus, er wächst heran und wird zum unsterblichen Leib erwachen. Der Körper zerfällt wie ein ausgesäter Same, damit der Heilige Geist ihn belebe und vervollkommne. Wenn der Herr Christus nicht im Leibe auferstanden wäre, welche Bedeutung hätte dieser Leib an Ihm dann? Er hätte nicht den ganzen Menschen errettet. Wenn der Leib nicht auferstanden wäre, wozu hätte Er sich dann verkörpert, warum sollte Er einen Körper auf sich genom-

men haben, wenn er ihm nichts von Seiner Göttlichkeit zugeteilt hätte?

Wenn Christus nicht auferstanden wäre, warum dann an Ihn glauben? Ehrlich gesagt, ich würde niemals an Christus glauben, wenn Er nicht auferstanden wäre und dadurch nicht den Tod besiegt hätte. Er besiegte unseren größten Feind und schenkte uns dadurch Unsterblichkeit. Ohne dies wäre unsere Welt eine lärmende Zurschaustellung eines abscheulichen Nonsense. Einzig durch Seine glorreiche Auferstehung befreite uns der wunderbare Herr von dieser Sinnlosigkeit und dieser Verzweiflung, denn weder im Himmel noch unter dem Himmel gibt es eine größere Ungereimtheit als diese Welt ohne Auferstehung, und es gibt keine größere Verzweiflung als dieses Leben ohne Unsterblichkeit. Und in keiner Welt gibt es unglücklichere Wesen als die Menschen, die nicht an die Auferstehung der Toten glauben. Besser wäre es für solche Leute, niemals geboren worden zu sein.

In unserer Menschenwelt ist der Tod die größte Qual und das Entsetzlichste was es gibt. Die Befreiung von diesem Leid und Grauen ist die Rettung. Solche Erlösung schenkte dem Menschengeschlecht alleine der Besieger des Todes – der auferstandene Gottmensch. Er vertraute uns das ganze Geheimnis der Erlösung durch Seine Auferstehung an. Errettet werden heißt – seinem Leib und seiner Seele die Unsterblichkeit und das ewige Leben gesichert zu wissen. Wie kann man das erreichen? Durch nichts anderes als durch das gottmenschliche Leben, das neue Leben, das Leben in dem auferstandenen Herrn und um des auferstandenen Herrn willen.

Für uns Christen ist unser Leben auf Erden eine Schule, in der wir lernen, wie wir uns der Auferstehung und des ewigen Lebens vergewissern können. Denn welchen Nutzen brächte uns dieses Leben, wenn wir nicht das ewige Leben durch es erwerben könnten. Aber um mit dem Herrn Christus aufzuerstehen, muß der Mensch zuerst mit Ihm leiden und Sein Leben als das eigene durchleben. Wenn er dies tut, dann kann er zu Ostern zusammen mit Gregor dem Theologen ausrufen: "Gestern wurde ich mit Ihm gekreuzigt, heute lebe ich mit Ihm; gestern wurde ich mit Ihm begraben, heute auferstehe ich mit Ihm".

Die vier Evangelien Christi lassen sich auf wenige Worte reduzieren, und diese sind: *Christus ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!* In jedem Wort nach dem Evangelium und in den vier Evangelien ist der ganze Sinn aller Welten Gottes, der sichtbaren und der unsichtbaren enthalten. Und wenn alle menschlichen Gefühle und alle Gedanken in den Donner des Ostergrußes zusammenfließen: Christus ist auferstanden! – dann ergreift der Jubel der Unsterblichkeit alle Wesen und frohlockend erschallt die Antwort: *Er ist wahrhaftig auferstanden!* ■

## Sendschreiben des Bischofssynods der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland an all ihre gläubigen Kinder in der Heimat und in der Zerstreuung

Geliebte Brüder und Schwestern im Herrn, die ihr im russischen Vaterland und außerhalb seiner Grenzen lebt!

In den letzten Jahren wurde unser kirchliches Leben oftmals von Unbillen, die von unseren in Rußland lebenden Gläubigen ausgingen, erschüttert. Das Entstehen dieser Gemeinden wurde von der Sorge um die Wiedergeburt des echten orthodoxen Geistes in Rußland und von der Anteilnahme am Geschick unserer Landsleute, die dort wohnen, getragen. Auf die inständigen Bitten der Geistlichen, der im Mönchstand Lebenden und der einfachen Laien hin, welche sich ihrem christlichen Gewissen entsprechend nicht mehr der Hierarchie des Moskauer Patriarchats unterordnen wollten, oder besser gesagt aus ihrem christlichen Gewissen heraus es nicht mehr konnten, befand es der Bischofssynod der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland für ratsam, sie in seine Jurisdiktion aufzunehmen, indem er sich am Geist brüderlicher Liebe und der kirchlichen Kanones orientierte (Apostolische Regeln 45, 65; Laodizea 33, 37; Quinisextum 15; Karthago 57, 68).

Die Russische Kirche im Ausland riß niemals die Gemeinden des Moskauer Patriarchats an sich, sondern nahm nur das gläubige Volk unter sein Omophorion, das in ihr den einzigen Ausweg aus der Sackgasse, in welche Sergianertum und Ökumenismus die Kirche führten, erblickte.

Die Aufnahme in die Jurisdiktion der Auslandskirche bedeutete und bedeutet keine Verletzung auch nur eines einzigen Punktes der kirchlichen Disziplin. Im Gegenteil, die Hierarchie der ROKA glaubt und glaubt aufrichtig, daß alle, die den Schutz der Auslandskirche suchen, den Wunsch haben, die kirchliche Gestaltung ihres geistigen Lebens möge in voller Übereinstimmung mit den orthodoxen Dogmen und Kanones erfolgen.

Leider stumpften das besondere Gefühl von Patriotismus und das Mitleid für die Landsleute, die unter der Pein der gottlosen kommunistischen Macht leben, das Maß der Strenge gegenüber der Geistlichkeit, welche sich unter das Omophorion der Auslandskirche zu begeben wünschte, ab. Es wurde viel Nachsicht mit den Brüdern, die in der kommunistischen Hölle leben, geübt. Abgesehen davon konnten die von dem totalitären Atheismus freien orthodoxen Hierarchen sich überhaupt nicht vorstellen, welch tiefe Wurzeln die spirituelle Entartung der in Rußland

lebenden Christen, die nicht nur unter dem Einfluß sowjetischer Erziehung, sondern auch der das Mokauer Patriarchat nährenden Lüge vonstatten ging, geschlagen hat.

Allein von dieser Motivation geleitet wurden Geistliche in die Auslandskirche aufgenommen, die jedoch unter persönlicher Reuebeteuerung ihre eigennützigen und ehrgeizigen Ziele verbargen. Hinter ihrem Rücken wirkten geheime, dem Christentum feindliche Kräfte, welche mit Hilfe verschiedener kirchlicher und pseudokirchlicher Gruppierungen, die, obwohl in ihrer Richtungsgebung äußerlich völlig unterschiedlich, nach einem streben – nämlich, die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland zu zersetzen und den von ihr genährten Geist der wahren Orthodoxie in Rußland nicht aufkommen zu lassen.

Als der Bischofssynod merkte, daß die Weihe der Bischöfe Lazar und Valentin für die Russische Herde der Sache der Orthodoxie und der kirchlichen Disziplin Schaden bringt, beförderte er sie in den Ruhestand und hoffte, daß sie als Reaktion darauf Reue für ihre Fehler bezeigten und sich an die Hierarchie der Auslandskirche, von der sie ihren Bischofsrang erhielten, um Belehrung und Rat wenden mögen, wie die so entstandene Lage bereinigt werden kann.

Der Bischofssynod beschäftigte sich auch mit der inkorrektens Verhaltensweise von Bischof Varnava von Cannes, der nach Rußland entsandt worden war. Ihm wurde verboten, sich in Zukunft in das kirchliche Leben aller Russischen Gemeinden einzumischen.

Aber die Antwort der Bischöfe Lazar und Valentin auf die korrigierenden Maßnahmen des Bischofssynods entsprach nicht dem kirchlichen Pflichtbewußtsein. Sie ließen sich von den sündigen Gefühlen der Kränkung und des Stolzes leiten, und indem sie sich eine pseudokanonische Rechtfertigung ersannen, verletzten sie in unverschämter Weise ihren Bischofseid und die Treue gegenüber der kirchlichen, von Gott errichteten Einheit. Sie organisierten die Temporäre Oberste Kirchenverwaltung, angeblich auf Grundlage des 1920 von dem heiligen Patriarchen von Moskau Tichon erlassenen Ukaz 362. Solch eine Rechtfertigung der Gesetzlosigkeit ihrerseits entstellt vollkommen den Geist des patriarchalen Erlasses, der auf die größtmögliche Erhaltung der kirchlichen Einheit gerichtet ist und nicht auf die Rechtfertigung von schismatischem Unfug.

Daß diese Handlungen der hochgeweihten Bischöfe in Rußland nicht sofort ein Interdikt vom

Bischofsynod hervorriefen, wurde erneut von dem brüderlichen Mitgefühl für die Russische Herde diktiert.

Nach langem Zureden auf dem Bischofskonzil im Kloster Lesna in Frankreich schien es, daß Erzbischof Lazar und Bischof Valentin zu einem demütigen Eingeständnis der Fehlerhaftigkeit ihrer Handlungen gelangt waren. In der Winterkirche des Klosters Lesna, in Anwesenheit von 15 Hierarchen der Auslandskirche und vor drei wundertägigen Ikonen, der Ikone von der Wurzel von Kursk, der Myronspendenden Ikone von Iveron und der Ikone von Lesna, unterschrieben Erzbischof Lazar und Bischof Valentin ein Protokoll, welches das Schisma beenden und die kirchliche Einheit wiederherstellen sollte.

Es gab Verbeugungen zu Boden, und einige Bischöfe waren so gerührt, daß sie aus österlicher Freude über die Vergebung und des im Geiste der Liebe wiedergewonnenen Bundes weinten.

Dennoch begingen Erzbischof Lazar und Bischof Valentin, nachdem sie nach Rußland zurückgekehrt waren, einen unerhörten Eidesbruch: Während sie die einzelnen Punkte des von ihnen unterschriebenen Protokolls ignorierten, begannen sie, all seine Punkte zu kritisieren, eine Lüge über die Umstände seiner Unterzeichnung zu verbreiten, die bis zu der absurden Behauptung ging, sie hätten das Protokoll bis zur Unterzeichnung überhaupt nicht gesehen, Bischof Valentin hätte es in halb-ohnmächtigem Zustand unterschrieben, und die Teilnehmer des Konzils hätten sich mit der Möglichkeit der Änderung des Protokolls nach seiner Unterzeichnung einverstanden erklärt. Diese Lügen wiederholten sie sogar in Anwesenheit der Bischöfe Veniamin und Evtichij, Teilnehmer am Konzil und Zeugen der reuevollen Worte und Treubeteuerungen der Bischöfe Lazar und Valentin, sie seien dem Bischofsynod wie Söhne ergeben. Und wieder verstecken sich lästerliche Taten und Absichten hinter den hochfliegenden Aufrufen zu Liebe, Frieden und Einheit.

Aber dieses Mal sieht der Bischofsynod der ROKA kein anderes Heilmittel für eine so lange Zeit anhaltende Bosheit seiner Mitbrüder, als Erzbischof Lazar und Bischof Valentin vollkommen den priesterlichen Dienst zu untersagen und sie im Falle der Mißachtung dieses Verbotes des priesterlichen Ranges zu entbinden (Regel 25 der heiligen Apostel).

Einem ähnlichen Interdikt unterliegen auch die von ihnen ungesetzlich zum Bischof geweihten Priester Feodor, Agafangel und Serafim, deren Schuld darin besteht, daß sie ihrer Bischofsweihe durch im Ruhestand befindliche oder ins Schisma getretene Bischöfe zustimmten. Das Bischofskonzil sah im Versöhnungsprotokoll äußerst nachsichtige Maßnahmen vor und war bereit, sie

auf die Reue von Erzbischof Lazar und Bischof Valentin hin in ihrem Bischofsrang als rechtsverbindlich zu bestätigen, aber diese Reuebezeugung erwies sich als nicht aufrichtig. Außerdem unterstützten die Priester Feodor, Agafangel und Serafim die Verletzung des Protokolls, wenn sie sich dabei auch auf den Willen ihrer amtierenden kirchlichen Hierarchy beziehen.

Den erwähnten Priestern wird angetragen, sich der Verfügung des Bischofsynods unterzuordnen: Also sich vom priesterlichen Dienst zu enthalten, was auch immer die Reaktion von Erzbischof Lazar und Bischof Valentin darauf sein mag; sich an den in Rußland befindlichen gesetzlich amtierenden Bischof der Auslandskirche zu wenden und nach Erhalt seines Befehles den priesterlichen Dienst wiederzunehmen. Ihr weiteres Schicksal unterliegt dem Gutdünken des Bischofskonzils oder des Synods.

Priester, im Mönchsstand Lebende und Laien, die früher Erzbischof Lazar und Bischof Valentin unterstanden, werden von dieser Gehorsamspflicht entbunden. Die geistige Fürsorge für sie übernimmt der Ersthierarch, Metropolit Vitalij. Die unmittelbare Sorgewaltung und administrative Führung der Herde wird dem Bischof von Ischim und Sibirien Evtichij übertragen.

Der Bischofsynod der ROKA wendet sich an all seine treuen Kinder im Russischen Vaterland und außerhalb seiner Grenzen mit dem Aufruf, in Gottesfurcht und Aufrichtigkeit den kirchlichen Frieden und die Treue zu der Einen Heiligen Katholischen und Apostolischen Kirche zu wahren. Man sollte sich nicht Selbstbetrug hingeben und Rechtfertigung für seine unvernünftigen Handlungen suchen, welche die kirchlichen Gesetze verletzen: Der Gesetzwidrige bindet sich selber durch seine eigene Gesetzlosigkeit und wird ein Opfer von ihr, wenn er in die von ihm selber gegrabene Sündengrube fällt. Die Heilige Kirche – sie ist unser Rettungsschiff, und wer in ihr verbleibt, der wird durch alle Stürme und Mißgeschicke seine Seele retten.

Sich an dieses rettende Schiff haltend hofft die priesterliche Hierarchy der ROKA auf die Gebete und Treue ihrer Kinder, die in aller Ehrfurcht, Reinheit und Aufrichtigkeit leben.

Gott möge uns alle durch Seine Gnade retten. Amen.

Vorsitzender des Bischofsynods Metropolit Vitalij  
Erzbischof Antonij von West Amerika  
Erzbischof Mark  
Bischof Evtichij  
Bischof Ilarion, Sekretär des Bischofsynods

11./24. Februar 1995.

Vater Justin

## Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

*Man zündet auch nicht ein Licht an und stellt es unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, dann leuchtet es allen, die im Hause sind. – Es wäre unnatürlich und ungeziemlich, wenn sich die Apostel, dieses Licht des Universums, vor Furcht und Kleinmut versteckten, so wie es unnatürlich und unvernünftig ist, eine angezündete Kerze unter ein Gefäß zu stellen. Die Apostel sind die Kerze, welche der Herr Christus mit unauslöschlichem göttlichem Licht anzündete, damit sie allen im Haus dieser Welt leuchtet. Denn das Haus bedeutet diese Welt, in der das Menschengeschlecht lebt. Die Apostel sind das Licht, dessen heilige Verantwortung darin liegt, allen Menschen in dieser Welt zu leuchten und den Weg aus dem Tod in die Unsterblichkeit zu weisen, aus dem Laster in die Tugend, aus der Sünde in das Gute, aus der Hölle in das Paradies. – Was bedeutet *Haus* noch? Es bedeutet die menschliche Seele. Durch die heiligen Apostel leuchtet das göttliche Licht Christi allen Gedanken in der Seele und allen Gefühlen und allen Wünschen und sie kennen ihren Weg, den Weg in die Unsterblichkeit und das ewige Leben, und sie laufen freudig diesen Weg entlang durch die heiligen Tugenden des Evangeliums. – *Haus* bedeutet außerdem jegliches menschliche Wesen. Denn jeder Mensch ist wie ein einzelnes Haus, in welchem ein ewiges Wesen lebt: Die gott-ebenbildliche Seele. Häufig ist sie von den schwarzen Wolken der Leidenschaften und schweren Nebelschwaden der Sinnlichkeit bedeckt und verborgen. Das göttliche Licht der Apostel muß diese schwarzen Wolken verjagen und die schwere Finsternis verdrängen, damit im Menschen alles, was gottähnlich ist, göttlich und ewig, von der göttlichen Wahrheit, von Liebe und Gerechtigkeit genährt, aufatmen kann, und zum unsterblichen Leben erweckt wird. – *Haus* bedeutet auch noch das ganze Universum. Durch das Licht Christi beleuchten die Apostel alle Wesen im Universum. Ja, sogar die Engel. Denn auch sie lernen eine gewisse große Wahrheit durch die apostolische Kirche und ihr Evangelium (vgl. Eph. 3,10). Das Universum ist das Haus Gottes, in welchem die der Sünde ergebenen Menschen das allerschlimmste Dunkel darstellen, welches nur die heiligen Christusträger durch ihr göttliches Licht vertreiben können. Denn sie erleuchten nicht nur alle Menschen in dieser Welt, sondern auch alle Wesen in allen Welten.*

Indem er die Worte des Heilands anführt: *Eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen werden, noch kann ein Licht unter den Scheffel gestellt werden*, sagt der Hl. Chrysostomos: Durch diese Worte weist der Heiland wieder seine Jünger auf ein strenges Leben hin, indem er sie lehrt, weit-sichtig zu sein, weil sie sich vor den Augen aller auf

**5,15**

dem Gebiet des gesamten Universums anstrengen mußten. Schaut nicht darauf, sagt Er, daß wir jetzt hier sitzen und uns in einer kleinen Ecke der Welt befinden, denn ihr werdet so auffällig für alle sein, wie eine Stadt, welche auf dem Berg steht, wie eine Kerze auf einen Leuchter gestellt ist, um allen im Hause zu leuchten<sup>1</sup>. Ich habe selbst das unauslöschliche Licht der Gnade angezündet. Es soll Angelegenheit eurer Anstrengung sein, daß das Licht eures Lebens auch anderen leuchtet<sup>2</sup>. Ich habe euch mit dem Licht der Gotteserkenntnis angezündet, nicht damit ihr euch versteckt, sondern ich stelle euch eben auf den Leuchter, d.h. auf einen erhöhten Platz der Lehre, damit ihr alle, die in dem Universum sind, erleuchtet.<sup>3</sup>

*So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater, der in den Himmeln ist, preisen. – Unser Herr Christus ist das Licht, die Christusträger sind die Kerze: Das Licht zündet die Kerze an, die Kerze aber brennt mit dem Licht. Die Christusträger sind das Material, das brennt und mit Christus leuchtet. Wenn sie sich selbst anschauen, empfinden sie und sehen sie, daß das Licht Christi über ihr ganzes Wesen ausgegossen ist und daß durch dasselbe ihr ganzes Wesen brennt und leuchtet. In diesem Brennen und Leuchten durch das Licht Christi saugen sie dieses so sehr in sich auf, identifizieren sich so sehr damit, und das Licht durchdringt sie in solchem Maße, wird so sehr zu dem ihren, daß auch sie selbst zum Licht der Welt werden. Und dann wird die Wahrheit offenbar, daß Menschen Brenn- und Leuchtmateri-al sind, welches nur durch das Licht Christi brennt und leuchtet und zwar ewig brennt und ewig leuchtet, in allen Welten. Das Licht Christi aber brennt und leuchtet in den Menschen, wenn sie es bestän-dig mit dem Eifer des Evangeliums, der Tugendhaftigkeit des Evangeliums anfachen. Jegliches Werk des Evangeliums, jeglicher Gedanke des Evangeliums, jegliches Gefühl des Evangeliums facht das Licht Christi in der menschlichen Seele noch mehr an. Und wenn der Mensch unaufhörlich dem Evangelium gemäß lebt, dann wird sein ganzes Wesen vom Licht Christi angezündet, und dieses leuchtet und glänzt, glitzert durch alle seine Gedanken, durch alle seine Werke, durch alle seine Worte. Dieses an sich göttliche Licht weist immer auf Gott, zeigt Gott, führt zu Gott als seinem Quell und Urquell. Deshalb preisen die Menschen auch Gott. Jegliches wahrhafte Gut ist himmlischen, göttlichen Ursprungs, und aus ihm leuchtet stets etwas*

**5,16**

<sup>1</sup> Chrysostomos aao.

<sup>2</sup> Sel. Theophylakt ibid. ad loc.

Himmlisches und Göttliches hervor. Ein Mensch, der dem Evangelium nach gut ist, ist immer irgendwie licht, immer aufrecht: Aus ihm tritt immer etwas Gütiges zutage, etwas Himmlisches, etwas Göttliches, etwas von Christus Geliebtes und Gütiges. Er leuchtet und wärmt und erwärmt. In der Natur des Lichtes ist es zu leuchten, zu beleuchten, zu erleuchten. So leuchtet auch ein Christ allein dadurch, daß er Christusträger ist, er leuchtet, verdrängt das Dunkel aus der Seele seiner Nächsten und wird tatsächlich zum Licht der Welt, welches den Menschen den Ausweg aus dem Dunkel dieser Welt in das Licht der ewigen göttlichen Wahrheit und Gerechtigkeit, Liebe und Güte, Weisheit und Schönheit zeigt.

Es ist Pflicht der Christen, ununterbrochene irdische Pflicht, daß sie durch ihre, dem Evangelium entsprechenden Tugenden, durch ihre dem Evangelium entsprechenden Werke allen in der Welt leuchten, in diesem Hause Gottes, und daß sie die Menschen zu Gott führen. Jegliche, dem Evangelium entsprechende Tugend, jegliches dem Evangelium entsprechendes Werk glänzt und leuchtet durch das Licht Christi. Und die Christen, wann leuchten sie? Sie leuchten, wenn sie sich in irgend einer evangelischen Tugend üben: dem Gebet, dem Fasten, der Liebe, der Demut, der Duldsamkeit, der Sanftmut, der Nächstenliebe, der Barmherzigkeit. Mit Hilfe dieser Tugenden leuchten die Christen allen Wesen in allen Welten. Und jede von diesen Tugenden entspringt aus der Sonne aller Tugenden, dem Herrn Jesus; und jede von ihnen führt und lenkt zu Ihm. Das Gebet, führt es etwa nicht zu Ihm? Und die Liebe, die Demut, das Fasten, die Güte, die Barmherzigkeit – führen sie nicht geradewegs zu Ihm, dem einzigen wahren Licht in allen Welten? Das Licht ist dadurch Licht, daß es leuchtet. Die Christen sind dadurch Christen, daß sie der Welt leuchten, daß sie die Erleuchtung der Welt darstellen. Mit ihrer Hilfe und durch sie wird die Welt von jeglichem Dunkel gerettet und tritt in das Licht ein, das kein Ende hat. Aber in ihrer Demut sind die Christen sich immer bewußt, daß dies nicht ihr Licht ist, sondern das Licht Christi und deshalb wünschen sie auch, daß alle ihre lichten Werke von den Menschen Gott zugeschrieben werden, und daß die Menschen ihren himmlischen Vater preisen. Denn so, wie für die Erde die Quelle jeglichen Lichtes am Himmel ist, so ist auch für die menschliche Seele die Quelle jeglichen Lichtes in Gott.

In seinem Kommentar auf diese Worte des Heilandes sagt der Hl. Chrysostomos, so als ob er gleichsam hörte, daß Christus auch dies sagt: Ich habe das Licht angezündet, aber daß es weiter brennt, das soll eure Sorge sein; und das nicht nur um unseretwegen, sondern auch um jener willen, die dieses Licht nutzen sollen und die zur Wahrheit geführt werden sollen. Keine Verleumding wird euer Licht verdunkeln können, wenn ihr so lebt, wie

ihr sollt, wenn ihr so lebt, wie es Menschen ansteht, die das ganze Weltall umkehren sollen. Zeigt also ein Leben, das der Gnade würdig ist, auf daß eure Predigt von eurem guten Leben begleitet werde. Wenn ihr so lebt, wie es sich gehört, werdet ihr nicht nur das ganze Weltall umkehren, sondern ihr werdet auch dazu beitragen, daß Gott gepriesen wird; so wie ihr, wenn ihr das Gegenteil tut, Menschen ins Verderben führen werdet und Anlaß geben werdet, daß der Name Gottes geschmäht wird... *Euer Licht soll leuchten*, d.h. eure Tugend soll groß sein und das Feuer reich und das Licht unsagbar. Wenn eure Tugend so sein wird, dann wird es unmöglich sein, sie zu verbergen, wenn sich derjenige, der sie besitzt, auch jegliche Mühe gibt, sie zu verbergen. Lebt tadellos, und niemand wird einen gerechtfertigten Grund haben, euch zu verleumden. Möge der Verleumder auch eine Unzahl sein, dennoch wird niemand euren Ruhm verfinstern können. Es ist gut gesagt: *Licht*. Denn nichts macht den Menschen so berühmt wie der Glanz der Tugend, mag der Mensch sich auch mühen, sie mit allen Kräften zu verheimlichen.<sup>4</sup>

### Christus und das Alttestamentliche Gesetz

(5,17-20)

Der gottmenschliche Gesetzgeber verkündet die Frohe Botschaft: *Denkt nicht, daß ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen*. – Von dem Wunsch getragen, das Verhältnis zwischen den neuen gottmenschlichen Gesetzen und dem alttestamentlichen Gesetz aufzuzeigen, besänftigt der Herr zunächst die Juden durch diese Frohbotschaft. Unter den Worten "Gesetz oder Propheten" ist die gesamte alttestamentliche Offenbarung zu verstehen, welche in den heiligen Büchern enthalten ist. Obwohl Er selbst die Verkörperung des Neuen Testamente ist, verletzt der Herr Christus nichts im gottgegebenen Gesetz, sondern Er erfüllt es. Als Beweis dafür mögen Seine Worte an den Hl. Johannes den Vorläufer dienen: "Denn es gebührt uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen" (Mt. 3,15); und Seine an die Juden gerichtete Frage: "Wer unter euch überführt mich einer Sünde? (Jh. 8,46). Diese Wahrheit bezeugt von Ihm auch der Prophet Jesaias, der über Ihn sagt, daß Er keine Sünde tat (Jes 53,9).

**5,17**

Ohne Zweifel erfüllte der Herr Christus das Alte Gesetz und die Propheten in erster Linie dadurch, daß Er alles erfüllte, was die Propheten von Ihm sprachen. Daher sagen die heiligen Evangelisten häufig: "Damit erfüllt werde, was der Prophet sprach...". Er erfüllte alle Vorschriften und Gebote des Gesetzes: "Denn er tat keine Sünde, und kein

3 Zgaben aao. cap. V. v. 15; col. 201 B.

4 Sermo 15,8; c. 233, S. 160-161

Trug war in seinem Munde" (Jes. 53,9; 1 Petr. 2,22). Der Gottmensch Christus ist die Verkörperung und Verwirklichung des Gesetzes und der Propheten. In Ihm erreichte das Gesetz seine Vollkommenheit und seinen endgültigen und vollkommenen Sinn. Im Neuen Testament erreicht das Alte Testament seine Vollkommenheit, es wird zu seinem Bestandteil, und seine besondere Rolle wird beendet.

Mit dem Gottmenschen, unserem Herrn Jesus Christus und seinem Neuen Testament tritt das Alte Testament in ewige Dauer ein, erhält seine unsterbliche Vollkommenheit, seine gottmenschliche Ewigkeit. Davon zeugt der Retter selbst, indem Er verkündet: *Wahrlich ich sage euch: Bis der Himmel und die Erde vergehen, wird nicht ein einziges Jota oder Strichlein vom Gesetz vergehen, bis alles geschehen ist* (v. 18). Der Sinn von Himmel und Erde und all dessen, was in ihnen und auf ihnen ist, liegt darin, das gesamte Gesetz zu erfüllen. Die Erfüllung des Neuen Gesetzes ist gleichzeitig auch die Erfüllung des Alten Gesetzes. Die Erfüllung im Geist und im Wesen, z.B.: Wer seinem Bruder nicht zürnt, der erfüllt nicht nur das neue Gebot, er erfüllt vollkommen auch das alte Gebot "Du sollst nicht töten", wer nicht zürnt, der wird auch in keinem Fall töten.

Unsterblich ist die frohe Botschaft des Gottmenschen und das Gebot: *Wer nun eines dieser kleinsten Gebote auflöst und die Menschen so lehrt, wird der Kleinste heißen im Reich der Himmel. Wer sie aber tut und lehrt, der wird groß heißen im Reich der Himmel* (v. 19.) – Nach dem Hl. Chrysostomos und dem sel. Theophylakt<sup>4</sup> bezeichnet der Herr als kleinste Gebote nicht die Gebote des alttestamentlichen Gesetzes, sondern seine neutestamentlichen Gebote. Er nennt sie so aus seiner Demut heraus, denn Er spricht sehr oft bescheiden von sich selbst, als auch von seinem Gesetz. Der Herr versteht unter den geringsten Geboten sowohl die neutestamentlichen, als auch die alttestamentlichen Gebote, insoweit diese letzteren in die gottmenschliche Heilsökonomie der Rettung eingehen, die ihre ewige Bedeutung aus der ganzen organischen Einheit mit der neutestamentlichen Lehre erhalten. Das zeigen die Verse 17, 18 und 20. Unsterblich ist die Wahrheit des gütigen Heilands: *Wer eines der geringsten Gebote verletzt, verkehrt und verletzt, und so die Menschen lehrt, der wird der allergeringste im Himmelreich genannt werden*. In diesem Fall bedeuten die Worte im Himmelreich das Letzte Gericht, die allgemeine Auferstehung der Toten, nicht aber das, daß ein solcher Übertreter auf der geringsten Stufe der Seligkeit im Himmelreich stehen wird<sup>5</sup>. Der Hl. Chrysostomos verkündet die gottmenschliche Wahrheit, indem er sagt: Wenn du die Worte hörst: Der Geringste im Himmelreich, so versteh darunter nicht etwas anderes, als die Hölle und die Qual.

Als Reich bezeichnet Christus nicht nur den Genuss an den künftigen Gütern, sondern auch die Zeit der Auferstehung und die zweite Wiederkehr Christi. Denn welchen Sinn hätte es, daß derjenige, der seinem Bruder sagt "Du Tor" und eines der Gebote übertritt, der Hölle mit ihrem Feuer verfallen sein wird (v. 22), und daß derjenige, der das ganze Gesetz übertritt, und andere dazu anleitet, ins Himmelreich gelangt? Christus hat also nicht dies gesagt, sondern daß der Übertreter des Gesetzes in jener Zeit der geringste sein wird, d.h. verworfen, der letzte; der letzte aber wird dann zweifellos in die Hölle geworfen werden<sup>6</sup>. Andererseits: *Wer das Gebot erfüllt und andere dasselbe lehrt, der wird im Himmelreich groß genannt werden*. Der Herr sagt zuerst: Führe aus, und danach: Lehre; denn wie könnte ich jemanden einen Weg entlang führen, den ich selbst nicht beschritten hätte? Außerdem, wenn ich die Gebote erfülle, aber andere nicht in ihnen unterweise, so werde ich keinerlei Belohnung dafür erhalten, umso mehr werde ich mich schuldig machen, wenn ich aus Neid oder Faulheit andere nicht belehre<sup>7</sup>. Wer das Gesetz erfüllt und andere dazu anhält und anleitet, der wird eine große Belohnung im Himmel erhalten, denn er wird im Himmelreich groß genannt werden.

Der Heiland frohbotschaftet: *Ich sage euch, wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr nicht in das Reich der Himmel kommen* (5,20). – Hier bedeutet das Wort Gerechtigkeit die Tugend überhaupt, die Gesamtheit aller Tugenden<sup>8</sup>. Die Schriftgelehrten waren gelehrte Menschen; sie beschäftigen sich besonders mit der Erforschung der Heiligen Schrift. Da sie das Gesetz erforschten, wurden sie "Gesetzeslehrer" genannt. Doch ihre Gerechtigkeit und überhaupt jegliche alttestamentliche Gerechtigkeit war nicht ausreichend für die Rettung. Denn wäre sie ausreichend gewesen, wäre der Herr nicht im Leib gekommen, wäre der Gottmensch und die gottesmenschliche Heilsordnung nicht notwendig gewesen. Die alttestamentliche Gerechtigkeit führt nicht in das Himmelreich und zwar nicht deshalb, weil sie schlecht wäre, sondern weil sie unvollkommen ist und weil sie notwendigerweise durch die gottmenschliche Gerechtigkeit Christi ergänzt und vervollkommenet werden muß<sup>9</sup>. Allein im Herrn Christus, welcher "die Gerechtigkeit Gottes" ist, liegt die Rettung des Menschengeschlechtes von der Sünde, dem Tod und dem Teufel, und die Vergöttlichung mit dem ewigen Leben und allen gottmenschlichen Seligkeiten und Reichtümern.

*Fortsetzung folgt*

<sup>4</sup>ibid. bei beiden ad loc

<sup>5</sup> Sel. Theophylakt in Matthaei, cap. V, v. 19; PG 123, 193 A

<sup>6</sup> Sermo 16,4; PG t.57, col. 243

<sup>7</sup> Sel. Theophylakt ibid. S. 193 B

<sup>8</sup> Hl. Chrysostomos ibid. S. 244, Sel. Theophylakt ibid. ad loc

<sup>9</sup> Hl. Chrysostomos ibidem

Kopenhagen

# Jerusalemer Ikone der Allerheiligsten Gottesmutter strömt Myron aus

Am Freitag der ersten Woche der Großen Fastenzeit begann in der Kirche des Hl. Alexanders von Nevskij in Kopenhagen die Jerusalemer Ikone der Allerheiligsten Gottesmutter Myron auszuströmen.<sup>1</sup> Diese Ikone, die eine genaue Kopie des wundertätigen Urbildes ist, das sich über den Königlichen Türen der Maria-Schutz-Kirche des Panteleimon Klosters auf dem Athos befindet, wurde eben dort in den Jahren 1911-13 gemalt und von dem Mönch Denasij am 22. April 1928 der Kaiserin Maria Fedorovna<sup>2</sup> als Geschenk übersandt. Die Athos-Ikone ihrerseits ist eine Kopie der wundertätigen Ikone von der Krivozgerskaja Einsiedelei (Gouvernement Kostroma), und wurde 1828 von

**1** Der Überlieferung zufolge wurde die Jerusalemer Ikone der Gottesmutter von dem Hl. Evangelisten Lukas 15 Jahre nach der Himmelfahrt des Herrn Jesu Christi gemalt. Von Jerusalem wurde diese Ikone von Kaiser Leo I. nach Konstantinopel gebracht. Unter Kaiser Herakleios rettete die Ikone die Stadt vor dem Überfall der Skythen. Der Kaiser gebot, die Ikone in die Kirche von Blacherna zu bringen, wo sie etwa 300 Jahre lang blieb. Zu Beginn des 10. Jh., als die Russen einen Feldzug gegen Konstantinopel unternahmen, wurde die Ikone nach Cherson entführt. Der Hl. Fürst Vladimir ließ sie nach seiner Taufe nach Kiev bringen. Als Novgorod getauft wurde, sandte der Großfürst den Novgorodern diese Ikone, worauf sie über 400 Jahre lang in der dortigen Sophien-Kathedrale blieb. Zar Ivan der Schreckliche brachte die Ikone in seine Hauptstadt Moskau, in die Kathedrale der Entschlafung der Gottesmutter. Während der Invasion der Franzosen 1812 wurde das heilige Bildnis von ihnen entwendet und nach Paris gebracht, wo es sich bis jetzt befindet, und zwar in der Kathedrale der Mutter Gottes Notre-Dame. Einige Kopien dieser Ikone erlangten wegen ihrer Wundertätigkeit Berühmtheit. Das Fest dieser Ikone wird am 13. November (a.St.) begangen, sowie am Fünften Samstag der heiligen Vierzigtagefastenzeit.

**2** Kaiserin Maria Fedorovna, Gemahlin des Kaisers Alexander III. und Mutter des Zar-Märtyrers Nikolaj II., war Tochter des dänischen Königs Christian IX. Während des teuflischen Mordes an der Zarenfamilie befand sie sich auf der Krim, von wo sie in ihre Heimat entkommen konnte. Sie starb im September 1928 in Kopenhagen



Die Myron-weinende Gottesmutter-Ikone von Jerusalem in Kopenhagen

Vater Nikon, einem Hieromonachos der Nil-Sorskij Einsiedelei gemalt. Zu der Nachtwache von Muttergottesfesten und an Sonntagen nach dem Abendgottesdienst lassen die Athos Mönche dieses Bild herab, so daß der Akathistos vor ihm gesungen werden kann. In der langen Widmung auf der Rückseite der von Vater Denasij nach Dänemark gesandten Ikone heißt es, daß die Ikone der leidgeprüften Kaiserin Mutter zum Trost und im Gebet, daß die Allreinste Gottesgebärerin das schwer heimgesuchte russische Land und das russische Volk in der Heimat und in der Fremde nicht verlassen möge, überbracht wurde.

Wir bringen nun eine Beschreibung der Ereignisse, wie sie aus den täglichen Aufzeichnungen von Augenzeugen, der Geistlichkeit und Gemeinde der Kirche, hervorgehen.

## Freitag, der 25. Februar/10. März 1995.

Am Morgen wurde in der Kirche die Liturgie der Vorgeweihten Gaben zelebriert, und nach der Liturgie noch ein Totengottesdienst. Nach dem Gottesdienst begab sich Priestermonch Alexij mit den am Totengottesdienst Teilnehmenden zum Friedhof. In der Kirche blieb Vater Veniamin, die Kirchenälteste

und Nikolaj Noregard. Sie begannen in der Kirche aufzuräumen und, als sie zu der Ikone gingen, um das Glas des Kibotos (Ikonenkastens) abzuwischen, bemerkten sie Tränen, die den Augen der Gottesmutter entströmten. Der vom Friedhof zurückkehrende Vater Alexij fand alle drei vor der Ikone betend vor. Über das Geschehene informierten sie per Telefon den Hochgeweihten Erzbischof Mark. Vladyska riet, den Ikonenkasten vor Sonntag nicht zu öffnen.

**Sonntag, Sieg der Orthodoxie,  
27. Februar/12. März.**

Vor der Liturgie öffnete Vater Alexij den Kibotos (Ikonenkasten). Die Ikone herauszunehmen, erwies sich als nicht einfach, da der Deckel des Kastens mit vielen Schrauben angeschraubt war und die Ikone selber von innen mit zwanzig Eisennägeln an dem Rahmen befestigt war. Man mußte Schraubenzieher und Zange verwenden. Zugegen waren Vater Veniamin, Diakon Matfej, Nikolaj Noregard und Savva Gunter aus Schweden. Auf der Ikone war mehr Myron als am Freitag zu sehen, in den Kasten floß es jedoch nicht. Watte wurde in den Kasten gelegt und dann wurde er wieder geschlossen.

Am Abend desselben Tages während der von 17 bis 21 Uhr durchgeführten Inventarisierung des Kirchengerätes wurden neue Myrontropfen auf der Ikone bemerkt, sowie kleine, tauähnliche Tröpfchen auf der inneren Seite des Kastenglases und auf der Watte.

**Donnerstag, 3./16. März.**

Der Gemeinderevisor Herr Nikolaj Gert Brack kam in die Kirche, um die Ikone zu photographieren. Vater Alexij nahm sie aus dem Rahmen und legte sie auf das auf der Erhöhung vor dem Altar stehende Analogion (Ikonenpult), damit mehr Licht auf die Ikone fällt. Beim Photographieren erschien im linken Auge der Allerheiligsten Gottesgebärerin ein großer Tropfen, der langsam nach unten zu rollen begann. Die Anwesenden küßten die Ikone und setzten die Aufnahme fort. Da zeigte sich im rechten Auge ein Tropfen von kleinerem Ausmaße. Es gelang, die Ikone genau im Augenblick des Hervortretens der Tränen zu photographieren.

**Freitag, 4./17. März.**

Am Morgen um 9 Uhr öffnete die Kirchenälteste die Kirche für Touristengruppen. Als sie die Ikone küßte, bemerkte sie, daß die Augen der Gottesmutter feucht sind. Sie rief Vater Alexij an und bat, daß dieser in die Kirche kommen möge. Zusammen mit der Kirchenältesten blickte Vater Alexij lange auf die Ikone: Aus den Augen der Gottesgebärerin flossen zwei Tränen und ein feiner Wohlgeruch war wahrzunehmen.

Am Samstag nach der Nachtwache wurde die Ikone in den Altarraum getragen, aus dem Rahmen genommen und auf den Altar gelegt.

**2. Sonntag der Großen Fastenzeit, 6./19. März**

Nach der Proskomidie wischte Vater Alexij mit trockener Watte alle Myronspuren von der Ikone ab. Dabei waren Diakon Matfej und die Altardiener Nikolaj Kongaard, Oliver Kopriviza und Sergej Litvinov zugegen. Die Ikone wurde auf den Altar vor den Behälter zur Aufbewahrung der Heiligen Gaben gelegt. Während der inständigen Litanei bemerkten sie, daß aus den Augen der Gottesgebärerin zwei Tränen fließen. Nach Beendigung der Liturgie legten sie die Ikone auf das Analogion in der Mitte der Kirche und sangen den Akathistos Hymnos. Es erschienen keine neuen Tränen. Nach der Entlassung gingen die Gläubigen zu der Ikone, um sie zu küssen und gingen dann auseinander. Frau T.F. Baruel bat Vater Alexij einen Blick auf die Ikone zu werfen, welche wieder fast völlig trocken war, nachdem die bei dem Akathistos anwesenden Gläubigen sie geküßt hatten. Vater Alexij begann die Ikone mit einem Wattebausch abzuwischen. In diesem Augenblick zeigten sich in beiden Augen dicke Tropfen, die langsam nach unten flossen. Alle Gemeindeglieder, die noch in der Kirche waren, umgaben die Ikone. Vater Alexij wischte die Augen der Gottesgebärerin mit trockener Watte ab, und erneut erschienen dicke Tropfen. Dies wiederholte sich einige Male, so daß alle Anwesenden mit Myron getränkter Watte erhielten. Dann hörte das Fließen des Myrons auf. Alle begaben sich nach Hause. Später kam Vater Alexij noch einmal in die Kirche, aber die Ikone war vollkommen trocken.

Derzeit befindet sich die Ikone unter Glas in dem Ikonenkasten. Myron strömt weiterhin aus, aber nur während der Gottesdienste. Es erscheinen einige Tränen, die nach unten fließen, aber schnell verdunsten, so daß sie den Boden des Ikonenkastens nicht erreichen.

So wurden die Kinder der Russischen Orthodoxen Kirche schon zum zweiten Male in kurzer Zeit Zeugen eines Wunders. Bereits zum zweiten Mal begann das Bildnis der Gottesmutter (ebenso wie die Myronpendende Ikone von Iveron, die ihre Herkunft auf den Athos, das der Allerheiligsten Gottesgebärerin zugeteilte Stück Erde, zurückführt), Myron auszuströmen. Was bedeuten die Geschehnisse? Sind sie eine Tröstung für uns alle oder eine Warnung? Unerforschlich sind die Wege des Herrn und unerreichbar für den menschlichen Verstand die Geheimnisse Seiner Vorsehung. Indem wir uns selbstgenügsam vor dem Wunder beugen und unseren Geist erheben, mögen wir uns ob unserer Lauigkeit entsetzen, denn die Allerheiligste Jungfrau weint, wenn sie auf das Menschengeschlecht, das eines Blutes mit ihr ist, schaut – ein widerspenstiges und aufrührerisches Geschlecht (Ps. 77,8). Die unsterbliche lebenspendende göttliche Kraft veranlaßte dürres Holz und Mineralfarben, den Wohlgeruch des Mitleids auszuströmen. Wollen wir unsere Allreine Fürsprecherin bitten, unsere verhärteten Herzen zu beleben. Allerheiligste Gottesgebärerin rette uns! ■

## Aus dem Leben der Diözese

Am Sonntag, dem 23. Januar/5. Februar 1995, dem Feiertag der Neumärtyrer und Bekenner Rußlands beging die Münchener Gemeinde ihr erstes Patronatsfest in ihrer diesen Heiligen geweihten neuen Kirche. Erzbischof Mark zelebrierte mit Priester Nikolaj Artemoff, Protodiakon Georgij Kobro, Mönchsdiacon Evgimij und Diakon Andrej Sikojev. Während der Göttlichen Liturgie wurde der Hypodiakon Peter Sturm, bislang Kirchenältester der Gemeinde in Zürich, auf Bitte des Bischofs Amvrosij von Vevey von Erzbischof Mark zum Diakon für die



Zürcher Gemeinde geweiht. Peter Sturm hatte viele Jahre lang dem früheren Gemeindepfarrer, Vater Alexander Kargon, als Helfer zur Seite gestanden, und dieser hatte stets gewünscht, daß er in diesem treuen Gehilfen eines Tages seinen Nachfolger erblicken könnte. Peter Sturm bereitete sich auf seinen Weg mit Hilfe der Mönche des Hiobs-Klosters in München vor und konnte so im vergangenen Jahr zum Lektor und Hypodiakon geweiht werden. Der neue Diakon Peter Sturm ist Vater einer fünfköpfigen Familie, die zu-

**München**  
Fest der Hll. Neumärtyrer und Bekenner Rußlands. Hypodiakon Peter Sturm wird zum Diakon geweiht

sammen mit Gemeindemitgliedern aus Zürich sowie dem Kirchenältesten der Kathedrale in Genf, der sein Taufpate ist, und dessen Söhnen zu der Weihe nach München kam. In seiner Predigt zum Feiertag sprach Erzbischof Mark über den Mut als wesentliche Grundlage des Lebens der Christen allgemein. Unter Berufung auf Ps. 30,25: "Sei mutig und unverzagt, alle die ihr auf den Herrn vertraut" sagte der Bischof, daß der Mut nicht einigen wenigen als Tugend zukommt, sondern von allen Christen, die auf den Herrn vertrauen, gefordert wird. Die Neumärtyrer haben dies durch ihr Leben und ihren tapferen Tod deutlich bewiesen. "Das Werk der unzähligen Neumärtyrer zeigt, daß sie stets bereit waren, unverzagt zum Kampf anzutreten. Vielleicht durchdachten nicht alle von ihnen diese Frage im voraus und waren sich dieser grundlegenden christlichen Wahrheit nicht bewußt. Ihr Verhalten im entscheidenden Augenblick zeigt jedoch, daß sie in solchem Maße von wahrem christlichem Geist erfüllt waren, daß sie ohne Zögern und entschlossen die verschiedensten Qualen auf sich nahmen. Wie die Märtyrer der ersten Jahrhunder-



**München**  
Jesaja tanze vor Freude...

te betrachteten sie die Qualen und den Tod als den Kranz ihres Lebens. In dieser Hinsicht müssen sie auch uns als Vorbilder dienen. Der Mut des Christen besteht darin, daß er nach dem Wort des Apostels fest in der Waffenrüstung Gottes steht (Eph. 6,13), umgürtet mit Wahrheit mit dem Panzer der Gerechtigkeit, dem Schild des Glaubens, unter dem Helm des Heils, mit dem Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes (17). In einer solchen Kampfbereitschaft ist der Christ immer bereit, alle Listen des Feindes und die Verlockungen der Welt abzuwehren. Vorbereitet

durch die kleinen Versuchungen und Leiden des täglichen Lebens, wird er angesichts großer Qualen und des Todes auf dem Weg des Glaubens und der Wahrheit nicht wanken, nicht kleinmütig werden angesichts der Gefahr der Verringerung oder des Verlustes zeitlicher Güter.



#### München

Maßstabgetreues Modell der Neuen Kirche – Entwurf von Vadim A. Jessikowski

Obwohl die Ideologie des atheistischen Bösen in Rußland eine Niederlage erlitten hat, und die äußersten Erscheinungen der Verfolgungen sich geändert haben, verkünden einige, die sich gar für orthodoxe Christen und Kirchenleute halten, es sei notwendig, mit dem Bösen zu paktieren. Dabei mißbrauchen sie oftmals das Wort Gottes, wodurch sie sich selber der kirchlichen Basis berauben. Sie wollen das nicht sehen und verstehen, was für die Hll. Neumärtyrer offensichtlich war, und was die Grundlage unserer kirchlichen Überzeugung darstellen muß.

Der Herr Christus belehrt die neutestamentliche Kirche: Ihr werdet hören Kriege und Geschrei von Kriegen, sehet zu und erschrecket nicht, das muß zum ersten alles geschehen (Mt. 24,6). Aus diesen Worten der untrüglichen Weisheit Gottes ist sichtbar, daß solche Ereignisse uns Christen nicht zufällig ereilen. Sie müssen unweigerlich geschehen. Daher wäre es geradezu frevelhaft, wenn wir uns nicht darauf vorbereiten würden,

wenn wir nicht in ständiger Kampfbereitschaft verharren würden.

Aus den Worten Christi ist auch ersichtlich, daß wir nicht der grenzenlosen Willkür menschlicher Leidenschaften oder Bosheit ausgeliefert sind. Insofern es heißt das muß alles geschehen, ist klar, daß all dies sich nach der Vorsehung Gottes er-

Nicht wir retten die Kirche, sondern Sie rettet uns. Und wir können nun dann in Ihr gerettet werden, wenn wir die Lehre des Wortes Gottes als unverbrüchliche Grundlage unserer Existenz auf dieser Erde annehmen. Dann müssen auch wir, ähnlich den Hll. Neumärtyrern bereit sein, Verfolgungen und Leiden zu ertragen, sogar bis hin zum Verlust unseres Lebens um der Ewigen Wahrheit willen, denn *das muß alles geschehen – all dies muß sich ereignen*.

Würdige Verwandte der Hll. Neumärtyrer und Glieder ihrer Kirche werden wir nur dann, wenn unser Herz auf den Herrn harrt und nicht versucht, Seine Wahrheit mit der Klügelei dieser Welt zu vermischen, und wenn wir, in Nachahmung der Hll. Neumärtyrer nicht erschrecken vor dem *Grauen der Nacht, vor den Pfeilen, die des Tages fliegen* (Ps. 90,5).

□ Am 11. und 12. Februar (n.St.) zelebrierte Erzbischof Mark die Gottesdienste in der Hauptstadt unserer Diözese, in unserer Gemeinde in Berlin. Er traf dort am Sonnabend nachmittag in Begleitung des Diakons Andrej Sikojev aus München mit dem Auto ein. In Berlin empfing ihn Priester Evgenij Sapronov und Diakon Andrej Trufanov sowie der aus Kopenhagen mit der Wundertätigen Ikone der Gottesmutter von der Wurzel von Kursk angereiste Priester-mönch Alexej (Biron) und Diakon Matthäus Krotin. Während der Vigil nahmen alle genannten Geistlichen an der Litia und der Polyeleon teil. Die Kopenhagener Geistlichen reisten danach, gestärkt durch ein kräftiges Abendessen bei der Kirchenältesten, Sofia E. Bouzoianu, in ihre Gemeinde zurück. Die übrigen Geistlichen konzelebrierten dem Bischof am folgenden Tag bei der Göttlichen Liturgie.

In seiner Predigt erläuterte der Diözesanbischof die Bedeutung der Apostellesung zu diesem Sonntag von Zöllner und Pharisäer, mit dem wir in das Fastentriadion eintreten. Unter Hinweis auf die Worte des Hl. Apostels Paulus: "Alle, die fromm in Jesus Christus leben wollen, müssen Verfolgungen erdulden" (2. Tim. 3, 12), sagte der Hierarch, daß wir uns

eignen wird. Die göttliche Vorsehung lenkt unsere Welt nicht durch Zufälle, sondern richtet alle Ereignisse auf unser Wohl hin. Gegen die Russische Kirche und die russische Frömmigkeit standen alle bösen Kräfte der Welt auf. Aber jene, die den Weg des Martyriums gingen, waren mit vollem und auf den unerschütterlichen Felsen des Wortes Gottes gegründetem Recht überzeugt, daß, so groß die Kraft der Unwahrheit auch sein mag, sie die Wahrheit Gottes nicht besiegen kann, sie das echte innere Gut jener, die auf Gott hoffen und an Ihn glauben, nicht zerstören kann.

Die Kräfte des Bösen können das äußere Wohlergehen nur so weit ins Wanken bringen, wie Gott es ihnen gestattet. Sie können sogar die äußere körperliche Hülle unseres Leibes zerstören. Aber sie haben keine Macht, unsere wahre Stärke als Leib Christi, als Kirche Christi zu zerstören. Daraus folgt, daß jene lügen, die behaupten, es obliege uns, den Schwachen, mit dem Bösen zu paktieren, um "die Kirche zu retten".

besonders an diesem ersten Sonntag nach dem Fest der Hll. Neumärtyrer und Bekener Rußlands daran erinnern sollten, daß die Verfolgungen nicht einigen wenigen vorbestimmt sind, sondern allen Christen aller Zeiten. In Anwesenheit der Wundertätigen Ikone und am Tag des Gedächtnisses der großen Kirchenlehrer der Heiligen Basilius d. Gr., Gregor d. Theologen und Johannes Chrysostomos müssen wir an die Leiden denken, die der Allerheiligsten Jungfrau von Symeon dem Gottesempfänger vorausgesagt wurden, und an die Verfolgungen, denen die großen Kirchenlehrer wegen ihres Einstehens für die Reinheit des orthodoxen Glaubens erdulden mußten. Fehlen jedoch die äußereren Verfolgungen, so ist dies keineswegs ein

diesem Geist rief der Bischof die Berliner Gemeinde auf, sich auf die bevorstehende Fastenzeit vorzubereiten.

Nach der Göttlichen Liturgie sprach der Bischof seiner Gewohnheit entsprechend mit der jungen Gemeinde über die neuesten Entwicklungen in unserer Kirche. Am frühen Nachmittag zelebrierte er einen Gebetsgottesdienst in der Auferstehungs-Kathedrale.

■ Vom 20. bis 26. Februar (n.St.) war Erzbischof Mark in New York bei der Sitzung des Bischofsynods. Am 23. Februar, dem 9. Tag nach dem Ableben von Erzbischof Pavel, wurde an dessen Grab in Novoe Divejevo eine Panichida zelebriert. Alle anwesenden Mitglieder des Bischofsynods fuhren

früh morgens am Donnerstag nach Novoe Divejevo, wohnten dort der Liturgie bei, und begaben sich dann alle zusammen zum Grab des unlängst entschlafenen Erzbischofs Pavel. Die Panichida wurde von Metropolit Vitalij, Erzbischof Antonij von San Francisco, welcher einst Vikarbischof der Australischen Diözese war, und von Erzbischof Mark zelebriert.

□ Am 1./14. März flog Erzbischof Mark von München nach Köln, um den Vertrag zum Kauf der Kirche für unsere Kölner Gemeinden zu unterschreiben. Bei der Unterzeichnung des Vertrages waren der Vorsteher der Kölner Gemeinden des Hl. Großmärtyrers und Arztes Panteleimon und des Hl. Großmärtyrers Demetrios von Saloniki, Erzpriester Božidar Patrnogic und der Kirchenälteste der russischsprachigen Gemeinde Vladimir V. Levin anwesend. Nach Unterzeichnung des Vertrages fuhr Vladyka mit Vater Božidar und den Kirchenältesten beider Gemeinden zu dem neu erworbenen Grundstück, um zu sehen, wie die Arbeit in der Kirche und dem Gemeindesaal voranschreitet.



Köln

Links - der Gemeindesaal der neuen Kirche auf dem neuworbenen Grundstück; unten die neue Kirche.

Grund zur Freude, sondern viel eher eine Warnung davor, daß womöglich mit unserem geistlichen Leben etwas nicht in Ordnung ist. Leben wir in einer Zeit, in der es keine äußerlichen Verfolgungen gibt, so müssen wir unsere Aufmerksamkeit den Verfolgungen seitens unserer eigenen Leidenschaften zuwenden. Unsere Leidenschaften können zu Wohltätern für uns werden, wenn wir ihnen richtig begegnen. Wenn wir nur den Kampf mit ihnen aufnehmen, so schreiten wir unweigerlich von Sieg zu Sieg voran, und sogar im Versagen können wir wachsen, wenn wir uns sofort in Reue Gott zuwenden. In



## Aufruf

### an alle, die den Heiligen Johannes von Shanghai und San Francisco von Herzen hochachten und seinen Namen im Gebet anrufen!

Die Verherrlichung des gottgefälligen Heiligen Johannes von Shanghai und San Francisco begeisterte die Menschen in allen Teilen der Welt in verschiedenen Ländern: Sie begeisterte sowohl jene, die in diesen Tagen in San Francisco waren als auch jene, die davon hörten.

Die Organisation dieser Verherrlichung zu bewerkstelligen, war die heilige Pflicht unserer West-Amerikanischen Diözese der Russisch Orthodoxen Kirche im Ausland.

Die Diözese übernahm die Ausgaben zur Herstellung des kunstvoll angefertigten und mit Schnitzereien und Ikonen verzierten Schreines mit Baldachin, in dem die unverweslichen Reliquien des Bischofsheiligen ruhen, den Druck der Broschüren, die Herstellung der Medaillen, die Organisierung der Festtafel und obendrein die sich als unerlässliche Fernsehübertragung der Feier (die Kathedrale konnte all die Gläubigen, die aus fünf Kelchen die heilige Kommunion empfingen, nicht fassen, und daher konnte der Gottesdienst auch im Saal, wo aus dem sechsten Kelch kommuniziert wurde, und im Freien, wo ein Großbildschirm aufgestellt war, verfolgt werden).

Nach der allgemeinen Abreise, zuerst der Pilger, und dann der Bischöfe nach Beendigung des Bischofskonzils, schritt man zur Herstellung von Audio-Videofilmen, welche die Feier aufgezeichnet hatten. Zur Herstellung dieser Cassetten mußten sich drei Mitglieder des Diözesanausschusses für die Kanonisation vier Wochen lang (eines sogar sieben) in Los Angeles aufhalten, wo sie an der Arbeit zur Produktion der Videocassetten verschie-

dener Typen für Amerika, Westeuropa, Rußland und Australien teilnahmen.

Für all dies wurden riesige Geldmittel benötigt, und die Diözese sah sich gezwungen, entsprechend große Anleihen aufzunehmen.

Nun bitten wir euch, liebe Brüder und Schwestern, um eure großzügige Hilfe!

Es naht die Große Fastenzeit. Dies ist eine Zeit, die im allgemeinen die Christen zur Opferbereitschaft geneigt machen sollte; gerade jetzt bitten wir um Hilfe für jene Diözese, die durch das opferreiche Leben des Hl. Johannes und jetzt noch durch seine Kanonisierung geheiligt wurde.

Möge solch eine Opferbereitschaft nach Kräften unsere Teilhabe an seiner Askese sein, denn er bewegt uns, dem Aufruf Folge zu leisten.

Möge der Segen Gottes durch die Gebete des wundertätigen Bischofsheiligen Johannes von Shanghai und San Francisco auf euch allen ruhen! Amen.

Erzbischof Antonij

27. Januar/9. Februar 1995

Schecks sind auszustellen auf:

Western American Diocese

mit Vermerk: For Canonization Expenses,

und an folgende Adresse zu senden:

473 – 26th Avenue,

San Francisco, CA 94121, USA



Am 15. Dezember 1994 erschien der Videofilm über eines der wichtigsten Ereignisse in der Geschichte der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, Die Verherrlichung des Heiligen Johannes des Erzbischofs von Shanghai und San Francisco, des Wundertäters.

Dieser professionell hergestellte Videofilm, der aus zwei Cassetten besteht, dauert dreieinhalb Stunden und zeigt die wichtigsten Momente der Verherrlichung: die Versammlung der Geistlichkeit und Gläubigen in San Francisco, den Empfang des Ersthierarchen, die Augenblicke der Parastasis und der letzten Gottesdienste in der Krypta, die Übertragung der Reliquien des Hl. Johannes aus der Krypta in die Kathedrale, die letzte Panichida, die Aufdeckung der Reliquien, den eigentlichen Augenblick der Verherrlichung des Bischofsheiligen Johannes bei der Nachtwache und die Liturgie am 2. Juli mit anschließender Prozession durch die Straßen der Stadt mit den heiligen Reliquien.

Bestellungen werden entgegengenommen von:

WESTERN AMERICAN DIOCESE

- MIRACLEWORKS -

P.O.Box 2778

Petaluma, CA 94953-2778

Fax No. (707) 762-4727

Die Videocassetten können auch telefonisch bestellt werden (800) 564-4083 unter Verwendung der Karten MasterCard, VISA, Discover.

Der Preis des Filmes beträgt US\$ 59.95, plus Versandkosten:

nach Nordamerika \$ 7, nach Südamerika \$ 10, nach Europa \$ 15, nach Australien \$ 18.

Geben Sie bitte den Typ Ihres Gerätes an: VHS-NTSC, VHS-PAL, VHS-SECAM und welchen Text Sie wünschen (russisch oder englisch). Angesichts der begrenzten Anzahl von Filmen der ersten Auflage, werden nur im voraus bezahlte Aufträge ausgeführt.

## Zum Gedächtnis an Erzbischof Paul

(von Sydney, Australien und Neuseeland)

Am Feiertag der Begegnung des Herrn, Mittwoch den 2./15. Februar 1995, verstarb nach langer schwerer Krankheit Erzbischof Paul, der die letzten Jahre seines irdischen Daseins im Frauenkloster Novoe Diveevo in Spring Valley, USA, gelebt hatte. Nach der Feiertagsliturgie hatte Vladika einen Schwächeanfall, und kurz darauf verstarb er. Den Totengottesdienst führte Bischof Ilarion und Bischof Mitrophan mit der Geistlichkeit des Klosters und einigen anderen Priestern durch. Erzbischof Paul wurde auf dem Friedhof des Kloster des Entschlafens der Allerheiligsten Gottesmutter in Novoe Diveevo beigesetzt. Ewiges Gedenken!

Viele Gläubige unserer Diözese erinnern sich gut an Vladika Paul, der von 1967 bis 1980 als Bischof in Deutschland wirkte. Wir veröffentlichen in dieser Nummer unserer Zeitschrift eine kurze Biographie, die von dem Historiker Dr. G. Seide erstellt wurde. Wir hoffen aber, im Laufe der Zeit Erinnerungen derer veröffentlichen zu können, die Erzbischof Paul näher kannten, sollten solche Materialien der Redaktion zugänglich gemacht werden.

Vladika Paul (mit weltlichem Namen Michael Pavlov) wurde am 3. November 1927 in Polen geboren. Zu Ende des 2. Weltkrieges gelangte seine Familie mit der fast eine Million zählenden Flüchtlingswelle nach Deutschland. Nach langen Irrwegen erreichte Michael Pavlov schließlich das Flüchtlingslager Fischbek bei Hamburg. In diesem Lager gab es eine orthodoxe Kirche, in der regelmäßig Gottesdienste durchgeführt wurden. Die Gläubigen hier wurden von Archimandrit Vitaly, dem jetzigen Metropoliten und Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche, betreut. Metropolit Anastasij, das damalige Oberhaupt der Russischen Orthodoxen



München  
Nach der Verteilung des Antidoron

Kirche im Ausland, besuchte Fischbek 1946 und bemerkte dabei, daß "die Frömmigkeit der Betenden, ihre Achtung und Liebe zur Kirche auf die anhaltende kirchlich-pädagogische Arbeit des Archimandriten Vitaly mit den ihm anvertrauten Gläubigen zurückzuführen sei, da dieser das Vorbild eines wahren Hirten darstellt".

Unter dem Einfluß von Archimandrit Vitaly entschloß sich Michael Pavlov zum Mönchsleben. Er besuchte die theologischen Kurse, die Archimandrit Vitaly mit Unterstützung von Bischof Nathanael

(Lvov) in Fischbek eingerichtet hatte. Hier wurde ihm seine Berufung endgültig klar. Noch keine 20 Jahre alt wurde er 1947 von Archimandrit Vitaly zum rassophoren Mönch geschoren, wobei er den Namen Paul zu Ehren des Hl. Paul des Einfachen erhielt. 1949 schor ihn Bischof Nathanael im Kloster des Hl. Hiob von Počaev in München-Obermenzing zum Mönch. Im gleichen Jahr empfing der junge Mönch am Patronatsfest des Klosters, am 28. August/10. September von Metropolit Anastasij die Weihe zum Mönchsdiacon.

### Fischbek 1947 Lagerdruckerei

In der ersten Reihe V. Golyzin, († Archimandrit Theodor) und Michael Pavlov (Erzbischof Paul)





München Vladika Paul zu Gast bei einer Familie von Gemeindegliedern

Die nächsten 18 Jahre des kirchlichen Dienstes von Vater Paul sind bis zu seiner Bischofsweihe auf engste mit Metropolit Vitaly verbunden, der in jenen Jahren junge Mönche um sich scharte, die die Bruderschaft des Hl. Hiob von Počaev bildeten. Die jungen Mönche durchliefen die Gehorsamsübungen in den besten Traditionen des russischen Mönchtums, unter strenger Leitung ihres geistlichen Vaters, der sie nicht nur im geistlichen Leben unterwies, sondern sie auch in der Kunst des Buchdrucks ausbildete. Als Archimandrit Vitaly zum Administrator unserer Gemeinden in England ernannt wurde, folgte ihm die Bruderschaft.

1951 wurde Archimandrit Vitaly zum Bischof geweiht und zum Vikar der Diözese von Brasilien

#### München in der alten Kathedrale

Nach der Liturgie verteilt Erzbischof Paul das Antidoron und begrüßt alte Bekannte.



ernannt. Die Bruderschaft übersiedelte nach Brasilien und ließ sich in São Paulo nieder. Hier weihte Bischof Vitalij am Heiligabend 1952 Vater Paul zum Priestermonch. Ihm wurde die pastorale Sorge für die große russische orthodoxe Gemeinde anvertraut, die über das ganze Land verstreut war.

1954 wurde Bischof Vitalij auf den Bischofssitz von Edmonton in Kanada versetzt. Die Bruderschaft ging mit ihm in den Westen Kanadas, wo in der Nähe der Stadt Edmonton das Gottesmutter-Entschlafen-Skit gegründet wurde. Hier führte die Bru-



derschaft ihre Drucker-Arbeit fort. Sie druckten Bücher geistlichen Inhalts und die Zeitschrift "Orthodoxer Beobachter", dessen erste Nummer bereits 1950 in London erschienen war.

Als Bischof Vitalij nach Montreal versetzt wurde, ging die Bruderschaft wiederum mit ihm. Etwa 100 Meilen südlich von Montreal wurde in der Provinz Quebec ein Stück Land im Wald erworben, auf dem das Skit der Verklärung Christi mit Mönchszzellen, Kerzenzieherei und Druckerei entstand.



Während er seinem monastischen Gehorsam nachkam und die pastoralen Aufgaben wahrnahm, studierte Priestermönch Paul gleichzeitig an der Universität Montreal, welche er 1964 mit Auszeichnung abschloß. 1957 wurde er für seine pastorale Tätigkeit mit dem Recht zum Tragen des Goldkreuzes vom Synod ausgezeichnet, 1959 zum Abt erhoben und 1964 zum Archimandriten.

Auf dem Bischofskonzil im Mai 1967 wurde beschlossen, vier Vikarbisstümer zu errichten: in der Ostamerikanischen, der Deutschen, Brasilianischen und Australischen Diözese. Für den neuen Bischofssitz in Deutschland wurde Archimandrit Paul empfohlen.

Seine Ernennung zum Bischof von Stuttgart fand am Abend des 2./15. Juli und die Bischofsweihe am 3./16. Juli 1967 in der Synodal-Kathedrale der Gottesmutter vom Zeichen von Kursk in New York statt. An der Weihe nahmen teil: Metropolit Filaret, Erzbischof Nikon (Rklizkij), Erzbischof Seraphim (Ivanov), Erzbischof Vitalij (Ustinov) und Bischof Antonij (Medvedev).

Als Vikarbischof der Deutschen Diözese mit Sitz in Stuttgart wurde Bischof Paul zum aktiven Helfer seines Diözesanbischofs, da Erzbischof Alexander (Lovčij) in jenen Jahren aus Gesundheitsgründen nicht mehr in vollem Umfang die Geschicke der Diözese lenken konnte. Nach der Pensionierung von Erzbischof Alexander übernahm Bischof Paul faktisch die Leitung der gesamten Deutschen Diözese und

München, Obermenzing  
Erzbischof Paul, Erzbischof Nathanael und Bischof Mark

siedelte nach München über, wo die Diözesanverwaltung seit 1945 ihren Sitz hat. Sofort nach seiner neuen Ernennung nahm Bischof Paul den Kampf um den Besitz und die Rechte der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland in der Bundesrepublik Deutschland auf. Mit Unterstützung des damaligen Diözesansekretärs V.N. Wischnewsky gelang es der Diözese nach jahrelangen gerichtlichen Auseinandersetzungen in der letzten Instanz vor dem Bundesgerichtshof und dem Bundesverfassungsgericht die Entscheidung herbeizuführen, daß die russischen Kirchen in Bad Ems und Baden-Baden wieder ihrem rechtmäßigen Eigentümer, der Deutschen Diözese der ROK im Ausland, zurückgegeben werden mußten. Diese beiden Kirchen waren seit 1945 vom Patriarchat Konstantinopel und Moskau besetzt gewesen.

Bischof Paul nahm regen Anteil an den Sorgen der Gemeinden unserer Diözese. Viele Kirchen trugen damals noch den Stempel der Nachkriegszeit und bedurften der zügigen Instandsetzung. Erstes Objekt der Sorge von Bischof Paul wurde die Kirche des Hl. Nikolaus in Stuttgart, die zunächst seine Kathedralkirche wurde. Hier wurde eine grundlegende Instandsetzung durchgeführt und ein neuer Ikonostas anstelle des provisorischen gebaut, nachdem der alte Ikonostas im Krieg unter Bombeneinwirkung verbrannt war. Für diese Arbeit konnte Bischof Paul den bis dahin nur wenigen in Deutschland bekannten Ikonenmaler Nikolaj Schelechow (1912-1981) gewinnen. Schelechow lebte von 1939 bis 1967 in Bulgarien, wo er zahlreiche Kirchen ausmalte und Kurse über Ikonenmalerei



abhielt. Nach seiner Emigration nach Deutschland war es zweifellos Bischof Pauls Verdienst, daß er die künstlerischen Fähigkeiten Schelechows erkannte und es ermöglichte, daß dieser nur Aufträge von Gemeinden und Gläubigen in Deutschland erhielt. Hier sind besonders die Ikonostasen der russischen Kirchen der Hl. Eugenia in Saarbrücken (gemalt 1970), der Kathedralkirche des Hl. Nikolaus in München (1971) und schließlich der Kirche des Hl. Nikolaus in Stuttgart (1972/73) zu erwähnen. Der Ikonostas in Stuttgart ist heute in Deutschland der einzige, der vollständig von Schelechow ausgemalt wurde, und somit die Einmaligkeit dieses hervorragenden Ikonenmalers bezeugt. "Seine Ikonen erreichen eine solche Intensität und Ausstrahlungskraft – sie blicken den Betrachter an, sie durchdringen ihn", sagte Vladyka Paul über diese Ikonen.

Mehr als andere Kirchen in Deutschland bedurfte die Kirche der Hl. Maria Magdalina in Darmstadt der Restaurierung. Sie war vom Märtyrer-Zaren Nikolaus gebaut worden und stellt ein besonderes Beispiele der russischen Sakralbaukunst dar. Auf Initiative von Bischof Paul wurde unter der Schirmherrschaft I.K.H. Prinzessin Margaretha zu Hessen und bei Rhein ein Komitee zur Restaurierung der Mosaiken, Ausmalung und der Bausubstanz der Kirche gegründet. Um die schwierige Finanzierung kümmerte sich in aufopfernder Weise der evangelische Pfarrer M. Knott.

Weiterhin wurde die Kirche der Hl. Elisabeth in Wiesbaden restauriert. Bischof Paul unterstützte auch die Ausmalung der Kirche des Hl. Nikolaus in Frankfurt.

Seit 1975 unterstützte Bischof Paul die Durchführung des Seminars für Orthodoxe Liturgik und Spiritualität in Frankfurt, das bis zum Jahr 1989 mit dem Ziel durchgeführt wurde, breitere Kreise mit dem Wesen der Orthodoxie bekannt zu machen.

Im Dezember 1980 wurde Bischof Paul auf den vakanten Bischofssitz von Australien und Neuseeland versetzt. Im Januar 1981 traf er in Sydney ein, und im November 1981 wurde er zum Erzbischof erhoben.

Unter aktiver Unterstützung von Erzbischof Paul wurde die Kirche des Hl. Johannes des Täufers in Canberra fertiggestellt, Mittel für den Bau von Kirche und Zellen für das Frauenkloster in Kentlyn gesammelt, wo die Arbeiten 1985 abgeschlossen werden konnten.

Weiterhin setzte sich Erzbischof Paul für den Bau der Kirchen in Rockly (Brisbane) und Dandenong ein. Auch das Land für den Bau eines Männerklosters, das der Verklärung Christi geweiht ist, wurde mit Unterstützung von Erzbischof Paul gesammelt und mit dem Bau begonnen.

Im Sommer 1991 bereitet sich Erzbischof Paul auf das Bischofskonzil in Kanada vor. Das Konzil sollte im Verklärungs-Skit in Mansonville tagen. Erstmals sollten an diesem Konzil auch drei Bischöfe aus Rußland teilnehmen. Vladyka freute sich auf dieses Konzil, während dem gleichzeitig das 40. Jubiläum der Bischofsweihe von Metropolit Vitaly gefeiert werden



**München**

Nach der Liturgie ein Gruppenfoto mit dem neugeweihten Vater Evgenij Sapronov

sollte. Erzbischof Paul hatte 1951 an der Weihe in London als Mönchsdiakon teilgenommen.

Doch Erzbischof Paul konnte an dem Konzil nicht mehr teilnehmen. Kurz vor der geplanten Abreise erlitt er einen Schlaganfall. Seinen Amtsgeschäften konnte er nur noch teilweise nachkommen. So oft seine Gesundheit es erlaubte, nahm er an der Liturgie teil, predigte auch einige Male, doch sein Zustand verschlechterte sich zusehends. Dennoch hoffte er auf Genesung und machte Pläne für die Zukunft. Noch im Frühjahr 1992 schrieb er in einem Brief, er hoffe, daß er "bald seinen Besuch in Deutschland nachholen und die schönen Alpen besuchen könne".

Leider war es ihm nicht mehr vergönnt, "seine deutschen Freunde", womit er die Gläubigen in Deutschland meinte, zu sehen. Im Sommer erlitt er einen zweiten Schlaganfall, und sein Gesundheitszustand verschlechterte sich weiter. Im November 1992 übersiedelte er in das Altenheim des Nonnenklosters Novoe Diveevo, wo er die letzten Jahre seines Lebens verbrachte. ■

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bernühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters

(PSchA München 530 31-801 – BLZ 700 100 80)  
mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.  
Anschrift der Redaktion:

### "Bote"

Kloster des Hl. Hiob von Počaev  
Schirmerweg 78  
D-81247 München  
Tel.: (089) 834 89 59  
Fax: (089) 88 67 77



# **Wissenschaftliches Seminar**

## **für Spiritualität und Liturgie der Orthodoxen Kirche**

– München –

Dienstag 6. Juni bis Freitag, 9. Juni 1995

THEMA

### **DIE ÖKONOMIE DES HEILIGEN GEISTES**

SCHIRMHERR

S.E. Mark

Erzbischof von Berlin und Deutschland

SEMINARLEITER

Prof. Dr. Johannes Panagopoulos  
(Universität Athen)

DOZENTEN

Bischof Photios von Triadiza  
(Bulgarien)

Prof. Dr. Georgios Metallinos  
(Universität Athen)

SCHRIFTLICHE ANMELDUNG

bis spätestens 31. April 1995 an:

Russische Orthodoxe Kirche

(Wissenschaftliches Seminar)

Lincolnstr. 58

81549 München

oder per FAX 0049 - (0)89 - 886777

(bei Rückfragen: TEL. 089 - 6900716)

UNTERBRINGUNG / KOSTEN

Seminarkosten incl. Hotel (Einzelzimmer)

und Vollverpflegung DM 550,—

Studenten und Gäste aus Osteuropa DM 280,—

(Ermäßigung bitte vorher beantragen)

ORGANISATIONSLEITUNG

Priester Nikolai Artemoff

Diakon André Sikojev

